

Süddeutsche Volkszeitung

Unabhängiges Tageblatt
für Wahrheit, Recht und Freiheit
mit Unterhaltungsbeilage Die illustrierte Zeit
und Sonntagsbeilage Feierabend

Wegweiser:
Hauptausgabe mit 3 Beilagen vierzehntäglich 2,10 M. In
Sachsen durch Boten 2,40 M. In ganz Deutschland
frei Haus 2,50 M. In Österreich 4,45 K.
Hauptausgabe mit 3 Beilagen vierzehntäglich 1,80 M. In
Sachsen durch Boten 2,10 M. In ganz Deutschland frei
Haus 2,20 M.; in Österreich 4,07 K. — Einzel-Str. 10 J.
Abonnements-Sprechstunde: 10 bis 11 Uhr vormittags.
Für Rücksende eingehender Schriftstücke macht sich die Redaktion
nicht verantwortlich; Rücksendung erfolgt, wenn Rückporto be-
zahlt ist. Brieflichen Anfragen ist prompteste Beantwortung
garantiert.

Angaben:
- Geschäftsangelegenheiten bis 10 Uhr, von Familien-
angelegenheiten bis 12 Uhr.
Preis für die Zeitungs-Leser 20 J., im Westmetall 60 J.
Für auswärts geschickte, sowie durch Fernsprecher aus-
gehende Anzeigen können wir die Verantwortlichkeit für die
Richtigkeit des Textes nicht übernehmen.
- Druck- und Redaktions-Adressen: Dresden, Goldschmidtstr. 48

Nr. 254 | Fernsprecher 1366 | Donnerstag, den 7. November 1912 | Fernsprecher 1366 | 11. Jahrg.

Soziale Bestrebungen der Gegenwart

Seit es den modernen Großindustriebetrieb gibt, er-
hört man in eigentümlicher Weise eine Arbeiterfrage, zu deren
Lösung schon die verschiedensten Bestrebungen an den Tag
traten, ohne daß auch nur einer, besonders hinsichtlich
der Seimarbeit ein voller Erfolg beschieden gewesen wäre.
Eine Hauptursache war bisher vorhanden, die allen Besser-
ungsversuchen auf diesem Gebiete schier unüberwindliche
Hindernisse bot, das mangelnde Verständnis zwischen Bes-
itzenden und Besitzlosen. Waren es früher nur vereinzelte
Ausnahmen, die diese Kluft zu überbrücken suchten, so kön-
nen wir im letzten Jahrzehnt erfreulicherweise konstatieren,
daß mehr und mehr von beiden Seiten ein Ausgleich ange-
strebt wird, vor allem im Hinblick auf das gefährliche An-
wachsen der religions- und vaterlandslosen Sozialdemo-
krate, in deren Interesse ja gerade ein scharfer Antagonis-
mus zwischen „Kapitalisten“ und „Proletariern“ gelegen
sein muß. Wenn später einmal eine Chronik der sozialen
Friedensbestrebungen unserer Zeit geschrieben werden
sollte, so darf sie auf keinen Fall des von Dr. Sonnenschein
in M.-Glabbach organisierten „Sekretariats sozialer Stu-
dentenarbeit“ (SSS) vergessen, dessen Wirkungsge-
biet unsere katholischen Akademiker nicht nur theoretisch,
sondern auch praktisch in das Gefühlleben des Volkes, ins-
besondere des Arbeiters einführte; einen bedeutenden Schritt
nach vorwärts tut das Sekretariat durch die vor kurzem
erfolgte Herausgabe einer speziell den Ausgleichsbestrebun-
gen dienenden Zeitschrift „Die Volksgenossen“, die während
des Herbstes und Winters erscheinen soll. Diese Blätter
wenden sich an die Mitglieder der handarbeitenden Klassen
als an „Volksgenossen“, als an Glieder des gleichen Vol-
kes, als an Ideen- und Kampfgenossen. „Drinnen in den
Schulhöfen und Kältern, in den Städten und Fabriken,
zwischen den Schloten, am Werkstuhl, im Bureau, am Acker-
flug und auf der Tenne werden sie das Echo, ein Echo, das
sie alle, Männer und Frauen der Handarbeit, zu uns ruft
... Denn zum Kampf der Zukunft gehören wir beide, die
Jugend der hohen Schulen und die Handarbeitenden des
deutschen Volkes.“ Die „Volksgenossen“ sollen Beiträge aus
Arbeiter- und Studentenkreisen über beiderseitig interessie-
rende, vornehmlich soziale Themen bringen. Wir können
mit dem Herausgeber sagen: „Gott mit euch, ihr schlichten
Blätter, zu großer Fahrt!“

Eine der bittersten Zeiten unseres Kulturlebens ist
ohne Zweifel der Mädchenhandel, dieser schändliche
Schacher mit Menschenfleisch. In allen Kulturstaaten wur-
den bereits und zu wiederholten Malen Versuche gemacht,
dieses internationale Krebsulcer an der Gesellschaft zu be-
kämpfen. Es bestehen auch in allen Kulturstaaten Gesetze-
paragrafen, welche die Mädchenhändler mit mehr oder
minder schweren Strafen bedrohen. Wenn es nun bisher
so wenig gelungen ist, diesen Handel zu unterbinden, so ist

dies darauf zurückzuführen, daß die Straffüge viel zu ge-
ring sind, und weiter darauf, daß diejenigen, die diesen
Handel betreiben — nebenbei gesagt zumeist Juden —, die
absonderlichsten Finten anzuwenden verstehen, um dem
wachsenden Auge des Gesetzes zu entgehen. Es gilt also,
neue Bestimmungen einzuführen, die den angestrebten Zweck
besser erfüllen können, als es auf Grund der bisherigen
möglich ist. Zu diesem Zwecke fand in der Zeit vom 21. bis
24. v. M. in Brüssel eine Konferenz zur Bekämpfung des
Mädchenhandels statt, zu der zwölf Staaten Delegierte ent-
sendet hatten. Auf der Tagesordnung dieser Konferenz
standen hauptsächlich die Fragen der Auswanderung, der
Zurückführung ins Vaterland, ferner die Frage über das
Treiben gewisser „Placierungsbureaus“, die Verwendung
von Kellnerinnen in Cafés und den Schutz unmündiger
Mädchen. Die Verhandlungen auf diesem Kongresse för-
derten viel wertvolles Materialutage. Geradezu hochinter-
essant waren die Ausführungen des französischen Polizeiprä-
fekten Lepine über die Maßregeln, die gegen die Sitten-
losigkeit zu ergreifen wären. Der Redner führte da u. a.
folgendes aus: „Zweifellos werden wir die Prostitution
niemals austrotten können. Aber man muß das Uebel ein-
schränken und besonders verhindern, daß Unschuldige ihm zum
Opfer fallen. Der Staat hat in dieser Hinsicht eine sehr
verantwortungsvolle Aufgabe, und deshalb bedauer-
lich, daß der Staat nicht moralisch, und
ich füge hinzu, nicht religiös ist. Der moderne
Staat ist amoralisch und arreligiös. Er ist „neutral“. Man-
chmal freilich sieht er sich dennoch genötigt, religiös zu sein,
aber diese Beweise seiner Religiosität sind meistens anti-
religiös, und lassen namentlich in den Herzen der ihm an-
vertrauten Kinder nur beklagenswerte Geringfügigkeiten zu-
rück.“ — Von den weiteren auf der Tagesordnung stehen-
den Punkten war besonders jener von Interesse, der sich mit
den Mädchenhändlern gewisser „Placierungsbureaus“ beschäf-
tigte. Hierzu machten verschiedene belgische Redner auf-
sehenerregende Enthüllungen, die durch eine Enquete des
Verbandes der Hotel- und Gasthausangestellten Belgiens
zutage gefördert wurden.

In die tiefsten Abgründe menschlicher Verworfenheit
leitete ein Vortrag von Pastor Brunst-Strasbourg hinein,
der an der Hand von Beispielen die Tatsache nachwies, daß
der Handel mit Kindern beiderlei Geschlechtes im vollen
Schwunge steht. Mit Hilfe von Anverwandten in den Tages-
blättern bieten diese Sandler ihren „Klienten“ Kinder an
unter dem so harmlos klingenden Titel Adoption. In War-
schau, Lodz, Moskau, Petersburg und Odessa kauft man be-
reits Kinder im Alter von 7 bis 9 Jahren, die dann an
öffentliche Häuser verschwandert werden.

Ueber die Lösung dieser Fragen soll auf dem 1913 in
London stattfindenden Kongress beraten werden, in welche
Beratung auch die Tätigkeit der Theateragenturen und der
Mißbrauch der Post-Postamt-Einrichtung einbezogen wer-
den soll. Der Generaldirektor des belgischen Justizminis-
teriums Mans, legte bei der Besprechung dieses letzten Punk-

tes die ausgezeichneten Maßregeln dar, die der belgische
Minister Bellepeutte bereits im Jahre 1908 hinsichtlich des
Poste-Postamt-Verkehrs in Belgien eingeführt hat, und die
Delegierten waren sich darüber einig, daß diese Maßregeln
verdient in allen Staaten eingeführt zu werden.

Die Beschlüsse und Forderungen des Brüsseler Kon-
gresses werden dem im kommenden Jahre tagenden Vön-
dener Kongress zugemittelt, und dieser soll einen vollständi-
gen und genauen mit Beweismaterial belegten Bericht über
die Ausdehnung, die Fortschritte bezw. das Zurückgehen
des Mädchenhandels, sowie über neue Mittel zur Bekämp-
fung des Mädchenhandels bringen.

Eine deutsche Niederlage?

Französische Blätter weisen mit Stolz darauf hin, daß
es die Kanonen ihres Landes seien, welche die Türken in die
Flucht geschlagen haben, daß der französische Geist die durch
deutsche Offiziere reorganisierte türkische Armee bestegt habe;
ja sie ziehen schon daraus Schlüsse auf ihre eigene Ueber-
legenheit gegenüber der heimischen deutschen Armee und
das alte Spiel geht weiter: man sucht die deutsche Armee zu
verkleinern und den Weltrespekt vor der deutschen Land-
macht zu erschüttern — ein Spiel, das den Frieden weit
mehr gefährdet als die ganze Balkanfrage. Darum ein
offenes Wort:

Zunächst kann heute noch kein Mensch sagen, daß in den
Türken Deutschland geschlagen wurde und daß durch die
Bulgaren und Griechen Frankreich gestegt habe. Den Aus-
gang des Krieges weiß niemand. Es soll gar nicht geleug-
net werden, daß die türkischen Niederlagen überrascht haben,
aber in Paris und London mindestens ebenso stark wie in
Berlin. Will man dort auch die Konsequenzen für den Fall
eines türkischen Sieges ziehen? In Deutschland tut es kein
Mensch; niemand wird hier sagen, daß die Türken ihren
eventuellen Sieg Deutschland verdanken, sondern ihrer
eigenen Geschicklichkeit, Tapferkeit und Strategie. Das türkische
Heer hat in seinem Offizierkorps ungemein stark gelitten
durch die vielen inneren politischen Wirren. Eine Armee,
die Politik treibt, ist ein Unglück für ein Land im Frieden
und erst recht im Kriege; diese große Lehre sollte man zu-
erst aus den jüngsten Schlachten ziehen — auch in Paris,
wo das Heer stark politisiert. Ein durch Politik gesteuertes
Offizierkorps hat keinen Welt militärischer Offenheit, die
nur ein geschlossener Wille erfolgreich durchführt. Die Kalku-
lation der besten türkischen Militärs aus politischen Grün-
den rächt sich bitter — vielleicht auch einmal an Frankreich.
Also nicht triumphieren, wenn man in demselben Spital
liegt, in dem sich die Türkei befindet.

Dann weiter: Sind es denn nicht auch französische Ka-
nonen, welche die Türken hatten? Bei der letzten Kon-
turrenz wurden Krupp und Ehrhardt nicht berückichtigt,
den Auftrag erhielt vielmehr Schneider-Creusot, der doch
Franzose ist. Endlich: Wer liefert denn das Pulver und die
Geschosse, ohne die die Kanonen nicht wert sind? Französ-

Kleines Feuilleton

Das Schwarze Meer im Völkerrecht

Als die ottomanische Flotte im Schwarzen Meere die
Blockade über die bulgarischen Häfen verhängte, wurden
Stimmen laut, welche die Frage der Neutralität dieses
Meeres aufwarfen. Diese Frage braucht aber gar nicht mehr
gestellt zu werden, denn sie ist bereits geregelt. Der Arti-
kel 11 des Pariser Vertrages vom 30. März 1856 bestimmt:
„Das Schwarze Meer ist neutral. Es steht der Handels-
marine aller Nationen offen. Seine Gewässer und Häfen
sind formell und auch immer den Kriegsschiffen unterlagt,
mögen sie nun den Ufermächten oder irgend einer anderen
Macht angehören. Wohl zwei Ausnahmen waren vorge-
sehen. Der Artikel 14, der durch eine dem Vertrage am
selben Tage beigefügte russisch-türkische Spezialkonvention
ergänzt wurde, ermächtigte Rußland und die Türkei, je
sechs Dampfschiffe zu 800 Tonnen im Maximum und vier
Dampf- oder Segelschiffe zu 200 Tonnen im Maximum zu
halten. Im Artikel 19 wurde jeder der sieben Vertrags-
mächte das Recht zugestanden, jederzeit zwei Schiffe an den
Donaumündungen zu halten. Nach Artikel 18 wurde die
Galtung oder Errichtung von Arsenalen an der Küste des
Schwarzen Meeres unterlagt. — Die Verfügungen des Arti-
kels 19 befohlen noch immer zu Recht. Aber die im Arti-
kel 11 vorgesehene „ununterbrochene Fortdauer“ hat nur
bis zum 13. März 1871 gewährt. Diesen Zeitpunkt hielt
Rußland für günstig, um sich von dem durch den Pariser
Kongress auferlegten maritimen Zwange zu befreien. Es
erhielt in der Londoner Konferenz die Abschaffung der Arti-
kel 11, 18 und 14 des Vertrages vom 30. März 1856 zu-
gestanden. Seit dem 13. März 1871 können also die Ufer-
mächte nach Belieben im Schwarzen Meere Kriegsschiffe
unterhalten. Im gegenteiligen Falle steht das Recht der

türkischen Flotte, Strickoperationen an den feindlichen
Küsten zu bewerkstelligen, außer allem Zweifel und es ist
kaum anzunehmen, daß Rußland die Initiative nach Wieder-
errichtung der Neutralität ergreifen werde, die seinerzeit
auf Grund seines Vorschlages aufgehoben wurde.

Auf dem Schlachtfelde

Wie gelangen die Schwerverletzten aus der Betsch-
linie auf den Hilfsplatz? Noch vor etlichen fünfzig Jahren
war die Sache verhältnismäßig einfach. Die geringe Feuer-
schnelligkeit der damaligen Vorderladergewehre und Ge-
schütze sowie ganz besonders die kaum vier- bis fünf-
hundert Schritt überschreitende Reichweite der Geschosse der erstenen
wie auch ihre schwache Durchschlagskraft ermöglichten es,
daß man Krankenträger mit Tragbahnen zum Auslösen der
Verwundeten und Nachrückwärtsbringen bis zu den kämp-
fenden Truppen vorschicken konnte. Diese Methode dürfte
wohl im Kriege von 1870-71 und im russisch-türkischen
Krieg das letztemal angewendet worden oder versucht
worden sein. Die modernen Gewehre mit ihrer enormen Feuer-
schnelligkeit, mit der enormen Rasanz ihrer Projektile, welche
bis 5000 Schritte weit fliegen können, erlauben ein der-
artiges Vorgehen nicht mehr. Die Krankenträger würden
alle beinahe erschossen werden und befänden sich in einer
größeren Gefahr als die kämpfenden Truppen selbst, die
während des Kampfes doch größtenteils am Boden oder
hinter Deckungen liegen. Das höchste anzustrebende Ziel
wäre, wenigstens innerhalb 24 Stunden den Verwundeten
Hilfe zu bringen.

Seute schickt man vom Hilfsplatz erst dann die Träger
nach vorwärts zum Abholen der Verletzten, wenn die
kämpfende Truppe aus ihrer Stellung nach vorwärts ge-
gangen ist, oder das Gefecht aufgehört hat. Das kann zu-
weilen schon nach kurzer Zeit sein, es kann aber bei längeren

Kämpfen auch oft die Nacht heretreiben, bevor es möglich
sein wird. Ja, bei der jetzigen Velleitheit nützlicher An-
griffe und Geschütze wird es auch vielleicht dann noch nicht
möglich sein. Wie will man überhaupt in der nächtlichen
Dunkelheit alle Verwundeten auffinden? Es ist übrigens
wunderbar, wie lange oft Schwerverletzte, die am Schlach-
feld vom Sanitätspersonal nicht entdeckt wurden, aushalten
können. Am 5. September 1812 fand die Schlacht bei
Borodina zwischen Franzosen und Russen statt. Als die
ersteren bei ihrem Rückzug von Moskau am 26. Oktober
wieder bei Borodino vorbeikamen, fand man einen am
Schlachtfeld vergessenen Franzosen, dem beide Beine zer-
schmettert waren, noch lebend! Er hatte die Nächte in dem
offenen Bauch eines gefallenen Pferdes verbracht und sein
Leben vom Fleisch der gefallenen Rosse sowie von Kräutern
gefrisst. Er soll dann sogar noch gerettet worden sein. Die
Episode wird von mehreren Schriftstellern bestätigt.

Der berühmte Kriegserichterkutter Adolph Forbes
fand fünf Tage nach der Schlacht von Sedan in einem ent-
legenen Winkel des Schlachtfeldes einen verwundeten Fran-
zosen, dem der Unterkiefer weggeschossen war. Der Mann
konnte sogar noch gehen! Derselbe Schriftsteller fand drei
Tage nach der Schlacht vor Paris am 30. November 1870
während einer Kälte, daß ausgestellte Schildwachen erfroren,
drei verwundete, vergessene Franzosen in einer Grube.
Alle drei weder erfroren noch verhungert, sondern voll guten
Appetits und auch sonst munter!

Eine tröstliche Sache ist, daß die Verwundeten mit
den modernen Kleinkalibrigen 7-8-Millimeter-Geschossen,
wenn sie nicht von Haus aus durch ihren Sitz tödlich wir-
ken, in der Regel viel leichter sind und auch leichter in Hei-
lung ausgehen als die Schußwunden der alten großkal-
ibrigen Vorderlader. Schüsse durch die Lungen, durch den
Kopf, ja selbst durch das Herz, die früher absolut tödlich
waren, können ausheilen. Solche Fälle sind genug be-

Hohes Kalber hat einen unangenehmen Beigeschmack; an dem ganzen Balkan hat man keine. Die deutsche Industrie hat diese Lieferungen seit Jahren. Wer liefert die Mineralien in Deutschland? Wenn man sich in Frankreich einmal fragen würde, warum denn die neuen Torpedoboote für Argentinien in Frankreich so schlecht, in England nicht leistungsfähig, in Deutschland aber erstklassig ausgefallen sind, könnte man den Ruhmesgürtel um einige Zölle zurückstellen. Von einer deutschen Niederlage auf dem Balkan kann nur unlogischer Fanatismus, eitle Selbsttäuschung und die Sucht, die deutsche Armee zu verkleinern, sprechen.

M. Erzberger, M. d. R.

Die Präsidentenwahl in Amerika

hat mit dem Siege des Demokraten Wilson geendet. Damit hat eine Präsidentschaftskampagne, wie sie Amerika noch nicht erlebt hat, ihr Ende gefunden. Bekanntlich hatte Roosevelt, nachdem er auf dem Nationalkonvent der republikanischen Partei in Chicago die Schlacht verloren hatte und fast dort aufgestellt worden war, eine neue weit radikalere Partei ins Leben gerufen, in der Hoffnung, damit die Mehrheit der demokratischen Wähler auch für sich zu gewinnen. Die Demokraten aber stellten auf ihrem Konvent in Baltimore ebenfalls einen radikalen Kandidaten auf, den Demokraten Wilson. So

wären es diesmal 8 Kandidaten, die sich um die Präsidentschaft bewarben: Laft, Roosevelt und Wilson.

Allerdings fand jetzt nur die Wahl der Wahlmänner statt, die die eigentliche Präsidentschaftswahl im Februar nächsten Jahres vornehmen werden. Diese letztere ist jedoch nur Formsache, da die Wahlmänner nicht mehr frei wählen, sondern den Willen ihrer Wähler auszuführen haben.

Die Wahl Wilsons zum amerikanischen Präsidenten wird auch im Ausland gern gesehen werden, zumal wegen seiner Stellung zur Schutzpolitik, durch die der Handel mit Amerika äußerst erschwert wurde. Wilson ist Freihändler und wird sicher eine radikale Zollherabsetzung zu erzwingen suchen. Allerdings ist ein Erfolg nicht als zweifellos anzusehen, denn neben dem demokratischen Präsidenten und dem demokratischen Repräsentantenhaus müßte der Senat hierzu seine Einwilligung geben. Der Senat aber war von jeher und ist auch heute noch ausschließlich ein Vertreter des Besitzes, also vornehmlich der Industrie und der Banken, denen an einer Aufrechterhaltung der bestehenden Zollordnung gelegen ist, weil sie das allgemeine Preisniveau hochhält.

Für die Katholiken lag kein Anlaß vor, sich für einen der drei Kandidaten besonders zu erwärmen, aber auch kein Anlaß, einen von ihnen zu fürchten.

Der Balkankrieg

Der Friedensgesuch der Türkei

Den Regierungen der Großmächte ist das türkische Friedensgesuch überreicht worden, es hat aber ein merkwürdiges Schicksal gehabt. Frankreich, in dessen Namen Bokarac zweimal mit einem Vermittlungsvorschlag an die Mächte herangetreten ist, scheint ohne weiteres das türkische Interventionsgesuch abgelehnt zu haben. Deutschland und England nehmen eine abwartende Stellung ein und wollen das Gesuch mit den übrigen Großmächten erörtern. Mit Spannung blickt man auf Oesterreich-Ungarn und Rußland; man fühlt, daß dort die Entscheidung fallen muß. Jedenfalls zeigt das Schicksal des türkischen Friedensgesuches, daß die in letzter Zeit wieder so viel gepriesene Einmütigkeit der Mächte in Bezug auf die Balkanfrage sich auf den Willen zur Einigkeit beschränkt. Tritt aber die Forderung an, sie heranzuziehen, oder besser gesagt, dieses Wollen in die Tat umzusetzen, dann treibt die Gegenläufigkeit ihrer Interessen sie auseinander und aus dem „ich will“ wird dann ein schwankendes „ich möchte wohl — aber“. Wenn aber je, so late jetzt schnelles Handeln dringend ist; jeder Zeitverlust kann augenblicklich alles aufs Spiel setzen.

Oesterreich hat Serbien einen unmissverständlichen Willen gegeben, daß es für einen weiteren Vormarsch der serbischen Truppen nach Westen, zur Küste des Adriatischen Meeres, zu weder militärische noch nationale Motive als vorhanden erachtet könne. Serbien verhält sich diesem Mahnruf gegenüber taub und geht unbeirrt seinen Weg zur Küste hin fort. Die Gefahr besteht, daß Oesterreich auf die Mahnung einen Protest und auf den Protest ernstere Maßnahmen folgen lassen wird. Für Europa gilt es jetzt zu handeln, sonst stehen wir statt am Ende des furchtbaren Kriegsspiels, erst am Anfang eines weit entsetzlicheren. Wohl noch nie haben die europäischen Diplomaten für einer so schwierigen und verantwortungsvollen Aufgabe gestanden, wie gegenwärtig, wo es sich um „die friedliche Liquidierung des Balkankrieges“ handelt, wie die Nordb. Allgem. Ztg. bei der Begrüßung des italienischen Ministers des Auswärtigen zu seinem augenblicklichen Besuch in Berlin schreibt.

Die Festigkeit des Dreibundes ist und gerade jetzt eine Gewähr für eine möglichst zufriedenstellende Lösung des gordischen Balkanknotens, wenn eine ganz friedliche Schlichtung nicht mehr möglich sein sollte. Nicht umsonst ist der verantwortliche Leiter der auswärtigen österreichischen Politik in Italien gewesen, während der Balkan bereits lichterloh in Flammen stand; und hochpolitische Ziele sind es zweifellos auch, die den italienischen Minister des Auswärtigen gerade jetzt trotz der äußerst gespannten internationalen Lage veranlassen, sein Land zu verlassen und mit seinem deutschen Kollegen Rücksprache zu pflegen. Europa fühlt, daß es vor einer folgenschweren Entscheidung

steht, und darum zeigt sich auch nirgends ein befreites Aufatmen über das sich dem Ende zuneigende Drama auf dem Balkan. Wir müssen jetzt das Vertrauen in unsere leitenden Staatsmänner setzen, daß sie das ganze Gewicht eines kriegsständigen Deutschlands und einigen Dreibundes für die Aufrechterhaltung des europäischen Friedens in die Waagschale werfen.

Die Lage

Ist heute im wesentlichen unverändert. Die Serben betradten ihren Feldzug mehr oder weniger als beendet und unterstützen jetzt die Verbündeten. Die Griechen nahmen noch rasch einige Inseln in Beschlag, aber zu Lande mühten sie ihren Vormarsch aufzugeben. Die Bulgaren bringen, nicht ohne auf Widerstand zu stoßen, nach der Tschataldschalnie vor. Konstantinopel steht unter dem niederdrückenden Eindruck der Nachricht, daß der Feind sich den Toren naht.

Ueber die Stimmung in Konstantinopel

liegen heute beruhigende Nachrichten vor. Große Bewegung herrscht auf den Straßen in Istanbul, besonders in der Nähe der Bahnhöfe und der Goldenen Pforte. Die Straßen sind voll von Flüchtlingen, die ankommen, und von Soldaten, die ankommen oder abreisen. Die muslimanische Bevölkerung ist unter dem Eindruck der offiziellen Mitteilung vom Rückzuge der Armee von einer tiefen Traurigkeit ergriffen und erscheint resigniert. Nirgends aber zeigt sich die geringste Erregung. Infolgedessen erscheinen die alarmierenden Gerüchte und die Furcht vor schweren Tumulten für den Augenblick unbegründet. Die Nachricht, daß die Flottille nunmehr auf die dritte und letzte Verteidigungslinie der Tschataldschalnia zurückgefallen sei, ist von den Zeitungen veröffentlicht und mit stoischem Gleichmut von der Bevölkerung aufgenommen worden. Diese hoffen noch immer, daß die Regierung genügend Verstärkungen aus Kleinasien würde heranziehen können, um die Bulgaren zu werfen und den ganzen Balkan zurückzuerobern.

Kriegsschiffe

aller Großmächte sind nach den türkischen Gewässern abgegangen. Der Panzerkreuzer „Göben“ hat die Fahrt von Wilhelmshaven in das Mittelmeer angetreten. Französische Kriegsschiffe sind in Smyra eingetroffen. Die russische Schwarze-See-Flotte kreuzt in der Nähe des Bosphorus und eine Division des österreichisch-ungarischen Geschwaders ist unterwegs.

Telegraphisch wird weiter gemeldet:

Sofia, 6. November. Nach einer aus amtlichen Kreisen stammenden Nachricht aus dem Hauptquartier ist die Nachricht der Türken aus mehreren Stellen zwischen Tschataldschalnia und Sarai nach äußerst heftigem Widerstande auf Tschataldschalnia zurückgeworfen worden, wobei die Türken größere Verluste erlitten haben sollen als bei Nüle Burgas.

kennt. Die glatten kontinentalen Mantelgeschosse, wie sie jetzt üblich sind, machen, wenn sie nicht direkt den Kopf oder Nacken treffen, verhältnismäßig geringe Zerstörungen in den Körpergeweben, sie erzeugen nicht die Kontusion, den Schock, den die alten schweren Bleigeschosse auch schon bei geringen Verletzungen verursachten.

Glückliche Waldmenschen

Ein Volk, das keine Feuerung kennt Das „Journal de Bruxelles“ veröffentlicht folgenden Brief aus dem Kongostaat, den ein Redakteur des Blattes kürzlich von einem dortigen Missionar erhielt. Derselbe erzählt von den Lebensbedingungen des Volkes, in dessen Mitte er seinen Wirkungskreis hat, und das so glücklich ist, von einer Lebensmittelsteuer nichts zu wissen. Er schreibt u. a.:

Die großen Raupen beginnen jetzt die Waldbäume hinaufzukriechen. Sie sind im wahren Sinne des Wortes ein „gefundenes Essen“ für die Bangu-Bangu. Sobald die Sonne den Tau aufgespart hat, leeren sich die Dörfer und die ganze Einwohnerzahl zieht in den Wald. Während hier die Männer die Früchte der Delpalme abschneiden, sammeln die Weiber sorgfältig die großen Raupen, welche die Baumstämme hinaufkriechen. Erst mit Einbruch der Nacht kehrt alles Volk ins Dorf zurück. Es ist kaum zu glauben, wie sehr die Bangu-Bangu den Wald lieben. Acht Beutel ihres Lebens bringen sie darin zu. Sie kennen alle Kräuter des Waldes und wissen aus Blättern von bestimmten Sträuchern eine ganze Reihe von Weinen zu bereiten, die sie auf der Stelle essen. Zu diesem Zwecke führen sie stets einen Kle-

nen Topf und Feuerzeug bei sich, um ihren geliebten Gemütsbrei jederzeit kochen zu können, wenn sie es danach gelüftet. Den Pfeffer, den sie sehr lieben, finden sie überall, ebenso wie den wilden Ingwer. Bananen mit festem Fleisch hängen ihnen fast in den Mund hinein. Des weiteren finden sie ganze Mengen von Insekten, Schlangen, Fröschen, Kratten usw., die ebenfalls zu ihren Vorküchen zählen, sowie auch eine Art großer Würmer, die der Delpalme schädlich sind. Manchmal haben sie sogar das Glück, ein Stück Wildbreit oder die Reste einer Antilope aufzufressen, die der Leopard ihnen übrig ließ. Fleisch aller Art und in welchem Stadium der Verwesung es auch sein mag, gilt ihnen als kräftige Speise. Man ist ja nicht den Geruch, wie sie sagen, und die zahllosen Würmer, die darin herumkriechen, haben ja nur Fleisch gegessen. Also... Auch die Kinder, die nur sehr schwer dazu zu bringen sind, in die Schule zu kommen, schwärmen nur für den Wald, und nach der Schule haben sie nichts Eiligeres zu tun, als in den Wald zu flüchten, wo sie bis zum Einbruch der Nacht bleiben. Wie oft bin ich ihnen begegnet, wenn sie in Gruppen zu drei oder vier Brennholz, Bananen oder ein Duzend kleiner Pakete trugen, die in große Blätter eingeschlagen waren, mit denen sie auch ihre Hüften bedeckten und die sie Waguagu nennen. Diese Bündel enthalten Raupen, Palmfrüchte, kleine Beuteltiere, Würmer aller Farben und in allen Größen, Termiten (oder weisse Ameisen), Käfer, kurz ganze naturhistorische Museen.

Glückliche Waldmenschen, denen die Natur ohne ihr Zutun und ohne alle Arbeit reichliche Nahrung gewährt und zwar umsonst gewährt, die kaum Geschmacke vollkommen erschöpft!

Konstantinopel, 6. November. Aus den Mitteilungen der hierher zurückgekehrten Kriegs-korrespondenten und Militärattachés läßt sich heute auch ein Bild von dem Verlaufe der Schlacht bei Nüle Burgas, Bfisa, auf dem linken Flügel der Türken gewinnen. Uebereinstimmend wird angegeben, die türkischen Truppen hätten mit großem Mut gekämpft. Mahmud Muftikar Pascha selbst habe mit drei Bataillonen zwei bulgarische Batterien im Sturm genommen. Erst nachdem in der Nacht ein wolkenbruchartiges Gewitter niedergegangen war, rückten die türkischen Truppen, die fast 6 Tage lang unter Mangel an Brot gelitten hatten, in Unordnung ab. Die Bulgaren stießen auch auf diesem Flügel nicht nach. Es wird berichtet, daß die Bulgaren wegen der vollkommen grundlosen Wege kaum vor zwei Wochen die neue Verteidigungslinie der Türken würden angreifen können. Die Stellung bei Tschataldschalnia, wo eine größere Zahl neuer Divisionen steht, sei unter den jetzigen Umständen kaum von den Bulgaren zu nehmen. Es kommt nur darauf an, daß die Verpflegung jetzt endlich durchgeführt werde. Daß dies jetzt geschieht wird, geht aus einer Tafel hervor, die nicht telegraphiert werden darf.

Konstantinopel, 6. November. Die Postkammer haben darum ersucht, noch einen zweiten Panzerkreuzer freie Durchfahrt durch die Dardanellen zu gestatten.

Konstantinopel, 8. November. Der britische Kreuzer „Weymouth“ ist in die Dardanellen eingelaufen und wird heute abend als erstes fremdes Kriegsschiff im Bosphorus eintreffen.

Belgrad, 5. November. Der türkische Postdirektor in Bristina hat den serbischen Behörden nach dem Einzuge des serbischen Heeres die von ihm verhaftete türkische Post übergeben, darunter 60 000 Dinare, die für die türkischen Behörden waren und als Kriegsbeute beschlagnahmt wurden.

Paris, 5. November. („Agence Havas.“) Der Ministerpräsident Poincaré gab heute im Ministerrat Kenntnis von der Antwort Oesterreich-Ungarns, Deutschlands und Italiens auf die letzte von Frankreich, England, Rußland gemachte Mitteilung. Die Antwort hält den Kontakt mit allen Mächten aufrecht und läßt unter befriedigenden Bedingungen Raum für Unterredungen.

Wien, 5. November. Der Kriegsministerstatler der „Reichspost“ meldet aus dem Hauptquartier der bulgarischen Armee: Es ist eine Teilung des großen Hauptquartiers vorgenommen worden bergwärts, daß das königliche Hauptquartier in Stara Zagora verbleibt, von wo auch die Operationen gegen Adrianopel geleitet werden, während das eigentliche Hauptquartier der Feldarmee auf Strickfisch vorgeschoben worden ist. Nach dem Falle von Adrianopel soll dann auch die Verlegung des königlichen Hauptquartiers erfolgen. Die Verfolgungsoperationen gegen die türkische Armee werden fortgesetzt. Die Offensive dazu erfolgt in zwei Hauptgruppen.

Wien, 6. November. („Reichspost.“) Eine südbulgarische Gruppe drängte in westlicher Richtung über Tschorlu nach, während ein anderer Vorstoß aus Norden über Sarai und Stranga erfolgte. Die südbulgarische Gruppe hat die Nachhutstellungen der türkischen Armee durch Umgehung des linken Flügels über den Gausen gerammt. Das ungestüme Nachdrängen der Bulgaren scheint neuerlich vermehrte Verwirrung unter der türkischen Armee hervorgerufen zu haben. Starke türkische Kräfte hinter dem Tschorlu wurden von den Bulgaren in der rechten Flanke umgangen und noch heftigem Kampfe mit großen Verlusten zurückgeschlagen. Die bulgarische Nordgruppe ist mit starken Kräften im Vorgehen über Sarai begriffen. Die Trophäen aus den letzten siegreichen Kämpfen sind außerordentlich groß.

Deutsches Reich

Dresden, den 6. November 1912

— Prinz und Prinzessin Heinrich von Preußen sind auf der Rückreise nach Deutschland.

— Aus dem preussischen Abgeordnetenhaus. Das preussische Abgeordnetenhaus behandelte gestern eine national-liberale Interpellation über die vielfachen Unklarheiten bezüglich der Ausführung des Privatangelegtenversicherungsgesetzes. Auf die Beschwerden der Interpellanten führte der Handelsminister Sydow aus: Er müsse es ablehnen, Kritik an der Eignung der mit der Reichsversicherung arbeitenden zu üben. Es sei zuzugeben, daß nicht alle Zweifel über das Gesetz gelöst seien. Das Gesetz lege aber selbst Entscheidungsinstanzen über zweifelhafte Fälle vor. Die Schwierigkeiten würden in einigen Jahren überwunden sein. Auch das Invaliditätsversicherungsgesetz habe einige Jahre gebraucht, um sich zu bewähren. Bei Besprechung der Interpellation wurde von den Rednern sämtlicher Parteien der Erwartung Ausdruck gegeben, daß die vorhandenen Unklarheiten in Kürze beseitigt würden.

— Die Reichstagswahl in Berlin hat mit dem Siege Rämpfs geendet. Es erhielten Stadthalter Dr. Johannes Rämpf (Fortschr. Rp.) 4888, Reichsanwalt Däwke (Soz.) 3840, Reichsanwalt Ulrich (Kons.) 687, Abgeordneter Erzberger (Nt.) 174 und der polnische Kandidat 2 Stimmen. Rämpf ist also gewählt. — Diese Reichstagswahl wurde notwendig, nachdem der bisherige Mandatsinhaber Rämpf wegen drohender Beendigung seiner Wahl durch die Wahlprüfungskommission sein Mandat niedergelegt hatte. Bei der Hauptwahl am 12. Januar 1912 hatte Rämpf (Fortschr. Rp.) 4657, Däwke (Soz.) 4408, Oßke (Demotr.) 1895 Stimmen erhalten, während auf die Kandidaten der Reichstagswahlvereinigung 492, des Zentrum 169 und der Polen 37 Stimmen fielen. In der Stichwahl am 25. Januar wurden dann für Rämpf 5588, für Däwke 5579 Stimmen abgegeben. Der erste Wahlsieger, der das Herz Berlins mit dem Schloßpark, den Linden, der Friedrichstadt und dem Cityviertel, der Königsplatz, umschließt, ist schon seit den Tagen des Reichstages, seit 1867, ausnahmslos in fortwährendem Besitz gewesen.

Die übrigen der Reichstagswahl gewählten wurden, das zeigen die Berichte über die Wahlversammlungen. In der letzten dieser Versammlungen erging der „Genosse“ Adolf Hoffmann

sch in heftigen Angriffen gegen die fortschrittliche Volkspartei, die sich heuchlerisch als die Vertreterin des Volkes aufstellt, und doch schließlic mit der Reaktion geht". Der sozialdemokratische Kandidat Dilwell freilich auch die persönliche Kampfesweise der Freisinnigen und sagte: Das Berliner Tageblatt schrieb: Hören Sie auf, Herr Dilwell, sonst wird den Wählern leid." Darauf durfte ich antworten: Das Blatt des Herrn Woffe steht jetzt schon in der Tasche. Das Berliner Tageblatt verabschiedet sich seinerseits und erinnert daran, wie Herr Dilwell bei dem großen Bergarbeiterstreik im Jahre 1895 als Vertreter der ultraradikalen belgischen Volkszeitung entgegen den Vorschlägen der sozialdemokratischen Führer Gue und Gachet mit einer kleinen anarcho-sozialistischen Gruppe gegen die Wiederaufnahme der Arbeit gewirkt habe, so daß die Bergarbeiterzeitung Dilwell der Doppelsinnigkeit bezichtigt und ihn beschuldigt habe, unansständig, unkollegial und unparteiisch gehandelt zu haben.

Staatsminister Graf zu Eulenburg †. Am Dienstag früh ist in seiner Berliner Wohnung Staatsminister Dr. Graf Waldo zu Eulenburg im Alter von 81 Jahren an Herzschwäche gestorben. Mit ihm ist ein Mann aus dem Leben geschieden, der Jahrzehnte lang im politischen Leben des preussischen Staates eine wichtige Rolle gespielt hat. Von 1878 bis 1881 war er Minister des Innern und nach effizienter Wirksamkeit als Oberpräsident in Hessen-Nassau wurde er 1892 an Stelle des Grafen Caprivi zum preussischen Ministerpräsidenten ernannt. Ein Zusammenstoß zwischen ihm und dem zum Reichskanzler ernannten Grafen Caprivi war jedoch nicht möglich und im Oktober 1894 dankten sowohl Caprivi als auch Eulenburg ab. Mit Eulenburgs Namen ist die Erinnerung an das Sozialistengesetz untrennbar verknüpft. 5 Jahre später trat Graf Eulenburg ins Herrenhaus ein, dem er bis zu seinem Tode angehörte.

Wieder eine größere Steuerhinterziehung. Der frühere Inhaber eines Berliner Wanzengeschäftes wurde wegen Steuerhinterziehung, die durch zufällige Einsicht Alexander Geschäftsbücher durch die Steuerbehörde entdeckt wurde, zu 42.000 Mark Geldstrafe verurteilt. (Auch diesmal also kein Agarrler!)

Aus dem Auslande

Oesterreich-Ungarn

Graf Berchtold über die auswärtige Lage. Der Minister der Äußeren, Graf Berchtold, erklärte im Ausschuss für Äußere Delegation, daß die Lage auf dem Balkan sich sehr ernst gestaltet habe. Der bisherige Verlauf des Krieges hat den Balkanstaaten Erfolg gebracht, Erfolge, unter deren Einfluß die Balkanstaaten ihr selbstgewähltes Programm wesentlich verdrängt haben. Gegenwärtig sind die Aspirationen der Verbündeten sehr weitgehender Natur und mit dem Prinzip der Integrität der Türkei nicht mehr vereinbar. Für unsere Politik, die von keiner Expansionsbewegung beunruhigt wird, kann nur die Sorge maßgebend sein, die Erhaltung des Friedens mit der obersten uns auferlegten Pflicht zu vereinigen, die Interessen der Monarchie vor jeder Einbuße zu schützen. Wir haben durch unsere bisherige Haltung gegenüber dem Kriegsergebnisse eine Zurückhaltung und Mäßigung bewiesen, die allerorts gewürdigt worden ist. Wir gedenken auch weiterhin auf diesem Wege zu verharren, im Bewußtsein der uns heute wohnenden Kraft, die die volle Sicherheit gewährt, daß wir unserer Stimme Geltung verschaffen können. Ich weiß nicht daran, daß dies uns möglich sein wird, ohne mit den berechtigten Ansprüchen anderer in Widerstreit zu geraten. Wir sind bereit, der durch die Kriege der Balkanländer geschaffenen neuen Situation in weitgehender Weise Rechnung zu tragen und diese Grundlage zu einem dauernden freundschaftlichen Einvernehmen mit Serbien zu benutzen. Andererseits haben wir auch das Recht, daß die legitimen Interessen der Monarchie durch eine Neuregelung der Dinge keinen Schaden erleiden.

Die ungarische Delegation hielt ihre Eröffnungssitzung ab und wählte zum Präsidenten den Grafen August Bichy, der eine mit begeisterten Eiferworten auf den König ausgerichtete Eröffnungsrede hielt. Die Sitzung verlief ruhig. Da die Eingänge des Parlaments durch Gendarmen besetzt waren, hatte die Opposition beschloffen, auf die ihr zur Verfügung gestellten Galerien zu verzichten und der Sitzung vollstän dig fern zu bleiben. Die Opposition wird ferner ein Manifest an die Nation richten, worin sie gegen die Ungesetzlichkeit der Delegation protestiert.

Frankreich

Eine neue Veräußerung der französischen Kirche in Aussicht. Durch ein Dekret der französischen Regierung wird die staatliche Klassifikation der in den Kirchen befindlichen Kunstwerke angeordnet. Mit dieser Entschlieung wird die früher wegen Erregung der Bevölkerung unterlassene Inventuraufnahme der französischen Kirchen wieder aufgenommen. Diesmal erfolgte sie aber auf schriftlichem Wege. In dem neuen Dekrete heißt es aber auch, daß bei ungenügender Sicherheit die kirchlichen Kunstwerke in die öffentlichen Sammlungen oder Gebäude abzuführen sind. Dieser Punkt bedeutet nichts anderes als eine neuerliche Veräußerung der katholischen Kirchen. Gibt es doch für die Regierung nichts Leichteres, als einen Grund für die ungenügende Beschützung dieses oder jenes kirchlichen Kunstwertes herauszufinden. Daß es dann um so eher einer Veräußerung zum Opfer fällt, haben ja die verschiedenen Bilderdiebstähle bewiesen. Dies scheint aber die Regierung ebenso wenig zu bekümmern, wie die Tatsache, daß ihr Vorgehen eine Verletzung des Trennungsgesetzes bedeutet.

Rußland

Die Kaiserliche Familie von Rußland und der Heilige Nikolaus von Bari. In Bari ist dieser Tage die erste Hofdame der Kaiserin von Rußland angekommen. Die Hofdame kam direkt von St. Petersburg und war von der Kaiserin an das Grab des Heiligen Nikolaus geschickt worden, um im Namen der Kaiserin ein Wallfahrtsgebet zu überbringen und um die Fürbitte des Heiligen für den kranken Thronfolger zu bitten. Die Kaiserin, in der sich das Grab des heiligen Wunderheilers, des Schutzpatrons der Seelen befindet, ist bekanntlich katholisch. In jener Wallfahrt erfolgte der Abschied der letzten russischen Hofdame von Rußland.

Japan

Der neue Kaiser. Der neue Kaiser von Japan hat bekanntlich eine moderne europäische Erziehung genossen. Kaiser Yoshihito ist der erste Kaiser von Japan, der nur eine Frau hat. Die neue Konstitution gestaltet die Kaiserwahl nicht mehr. Die Christen finden in ihm einen wohlwollenden Herrscher. Bei seiner Thronbesteigung hat er dem Papste versichert, daß er den Katholiken in seinem Reich volle Schut angebeten lassen wolle.

Aus Stadt und Land

Dresden, den 6. November 1912

Die Zwischendeputation für die Steuergesetzentwürfe hielt heute wieder eine Dauer Sitzung ab. Es wurden die noch ausstehenden Regierungserklärungen zu den Anfragen zum Schulsteuergesetz entgegengenommen. Dann erfolgte die Abstimmung über die Bestimmungen des Kirchen- und Schulsteuergesetzes und die dazu gestellten Abänderungsanträge. Von den Abstimmungen sind folgende hervorzuheben: Die Bestimmungen, nach denen die Kirchen- und Schulgemeinden Besitzwechselabgabe und Grundsteuer erheben müssen, werden gegen 1 Stimme angenommen. Die Bestimmungen, nach denen natürliche Personen, die dem Bekenntnis der Kirchengemeinde nicht angehören, weder Besitzwechselabgabe noch Grundsteuer an die Kirchengemeinde zahlen sollen, werden mit 11 konservativen und national-liberalen gegen 7 liberalen, fortschrittliche und sozialdemokratische Stimmen abgelehnt. Es lagen zu den §§ 7 und 18 noch zwei Anträge von national-liberaler Seite vor, aber die jedoch nicht abgestimmt wurde; es soll abgewartet werden, welche Vorschläge die Regierung machen wird, um die durch die Ablehnung der Bestimmungen in § 7 Ia und 18 Ib auszufüllen. Hinsichtlich der kirchlichen Einkommensteuer wird die Befreiung der Andersgläubigen einstimmig angenommen. Der Antrag, diese Befreiung auch auf alle juristischen Personen auszudehnen, wird gegen 6 sozialdemokratische und freisinnige Stimmen abgelehnt. Einstimmig angenommen wird eine Bestimmung, daß diejenigen juristischen Personen und Personvereine, die unmittelbar den Zwecken des Bekenntnisses Andersgläubiger dienen oder, was Personvereine betrifft, die sich jagungsgemäß nur aus Mitgliedern eines anderen Bekenntnisses zusammensetzen und die Unterstützung des anderen Bekenntnisses bezwecken, von kirchlichen Steuern einschließlich Besitzwechselabgabe und Grundsteuer befreit sein sollen. Die Begrenzung des durch Einkommensteuer auszubringenden Bedarfs der Kirchen- und Schulgemeinden (§ 10 des Entwurfs) wird gegen die fortschrittliche Stimme angenommen, jedoch wird die Grenze auf 85 Proz. des gesamten durch Steuer auszubringenden Bedarfs festgesetzt, statt auf 80 Proz., wie es die Regierungsvorlage vorsieht.

Sächsischer Landeskulturrat. Der strigren zweiten Sitzung wohnten wiederum die in der ersten Sitzung anwesenden Regierungskommissare bei. Den Rückgang der Geburten- und Sterbeziffer behandelte Rittergutsbesitzer Dr. Becker-Rötterich. Keiner ging besonders auf die Verhältnisse über den Geburtenrückgang von Prof. Brentano-München und Prof. Oldenberg-Greifswald ein. Die wichtigste Ursache der bedauerlichen Erscheinung liegt in der großstädtischen Entwicklung und deren Folgen auf körperlichem und geistigem Gebiete. Die schnelle Entwicklung zu einem städtereichem Industriestaat sei die Quelle unseres Verderbens, und nur diejenige Wirtschaftspolitik könne helfen, die diese Entwicklung zurückhält und verlangsamt. Unsere ländliche Kultur müsse erhalten werden, sie sei die zukunftsreichste Grundlage unseres Volkstums. — Mit der Frage der Bekämpfung der Landflucht beschäftigte sich im Auftrage des Ständigen und des Dritten Sonderausschusses der Generalsekretär Dr. Schöne: Durch eine zweckmäßige Organisation der nachweislich ländlicher Arbeiter können Erleichterungen für die Landwirtschaft geschaffen werden. Da aber an sich genügender Nachwuchs auf dem Lande vorhanden ist, so kommt es für die Landwirtschaft viel mehr darauf an, Arbeiter in genügender Zahl auf dem Lande festzuhalten, als bereits abgewanderte wieder auf das Land zurückzuführen. Dieser Aufgabe sind leider die gemeinnützigen Arbeitsnachweise nicht in dem wünschenswerten Umfange gerecht geworden. Ihre ganze Einrichtung ist mehr auf die Interessen der Städte und der Industrie zugeschnitten, und sie fördern eher die Landflucht, als daß sie dieselbe bekämpfen, indem sie es auch dem Landarbeiter erleichtern, eine Stellung in nichtlandwirtschaftlichen Berufen zu finden. Es muß danach gestrebt werden, auf dem Dorfe wieder das Gefühl der Zusammengehörigkeit wachzurufen. Ein vorzügliches Mittel hierzu ist die Veranstaltung von Gemeinde- und Familientagen. Nicht zu vergessen ist die Einrichtung von Volksbibliotheken und die Beschaffung eines Gemeindehauses als Stützpunkt aller dieser Maßregeln. Es wird deshalb beantragt, der Landeskulturrat wolle genehmigen, daß der von ihm eingerichtete Arbeitsnachweis seine Tätigkeit in Zukunft auf die Vermittlung inländischer Arbeitskräfte mit erstreckt, zu diesem Zwecke an geeigneten Orten auch unter Hinzuziehung von landwirtschaftlichen Arbeitnehmern eigene Nebenstellen errichtet und mit den gemeinnützigen Arbeitsnachweisen in engere Verbindung tritt; seine Zustimmung zur Bildung eines besonderen Ausschusses zur Förderung der Arbeiterangelegenheiten und für ländliche Wohlfahrts- und Seemannspflege erteilen, dem das Recht eingeräumt wird, durch Zuzug eine Erweiterung seiner Mitgliederzahl vorzunehmen; für das Jahr 1913 zur Durchführung dieser Maßnahmen ein Rechnungsgeld von 5000 Mark bewilligen und die Regierung ersuchen, einen Betrag von gleicher Höhe zur Verfügung zu stellen; den Ständigen Ausschuss beauftragen, das Erforderliche in die Wege zu leiten. — Die Pflege der schulentlassenen Jugend behandelte Rittergutsbesitzer Dr. Becker-Rötterich: Die Tätigkeit der sozialdemokratischen Jugendbewegung ist sehr bedeutend. Die Stärkung der Sozialdemokratie durch Gewinnung der Jugend muß verhindert werden, denn diese Stärkung bedeutet zugleich eine Gefährdung unserer Wirtschaftspolitik. Wer die Jugend fesseln will, muß ihr ein warmes Herz entgegenbringen. Deshalb kommt es so sehr auf die leitenden Persönlichkeiten an. Die Förderung der Jugendpflege soll

des freien Tätigkeits privater Vereine überlassen bleiben. Wenn auch anzuerkennen ist, daß sich vielfach schon einsichtsvolle Männer auf dem Lande und in den Vororten der großen Städte bereit gefunden haben, sich der guten Sache zu widmen, so fehlt doch an vielen Orten noch das rechte Verständnis für die Wichtigkeit und die große Bedeutung der Bewegung. Deshalb schlägt der 1. Sonderausschuß dem Landeskulturrat folgenden Beschluß vor: „Der Landeskulturrat erblickt in den Bestrebungen, die Jugend, besonders auch auf dem Lande, in vaterländischer, königstreuer Bestimmung zu erziehen und zu erhalten, sie weiter zu bilden und ihre Liebe zur Heimat einzufloßen, eine sehr wichtige Aufgabe; er fordert alle Landwirte auf, die bürgerliche Jugendpflege in diesem Sinne nach besten Kräften zu fördern und zu unterstützen.“ — Zur Frage der Fleischsteuerung sprach Geh. Oekonomierat Schubarth-Euba. Der Redner folgte seine persönlichen Ansichten über das Ergebnis seiner Arbeiten auf diesem Gebiete in folgendem Antrage zusammen: „Der Landeskulturrat steht voll auf dem Boden der Erklärung des deutschen Landwirtschaftsrates vom 22. Oktober d. J. und betont auch seinerseits, daß eine Aufhebung von § 12 des Fleischbeschaffungsgesetzes zu den schwersten Schädigungen der heimischen Viehproduktion und zur Durchbrechung des den Konsumenten gewährten Schutzes vor minderwertigem oder gesundheitsgefährlichem Fleisch führen müßte. Die sächsischen Landwirte haben die im Preussischen Abgeordnetenhaus abgegebenen Erklärungen des Herrn Reichskanzlers und des preussischen Herrn Landwirtschaftsministers mit aufrichtigem Danke vernommen und erhoffen, daß die königliche sächsische Staatsregierung in derselben energischen und ausgiebigen Weise für den Schutz der heimischen Landwirtschaft und Viehproduktion eintreten wird. Der Landeskulturrat erklärt sich bereit, Unternehmungen der Großstädte entweder zum regelmäßigen Bezug von Schlachtwiech zu mäßigen Durchschnittspreisen oder zur Aufsicht von Schweinen in städtischen Mastanstalten in weitestgehendem Maße zu unterstützen. — Weiter standen noch auf der Tagesordnung ein Referat des Geh. Hofrates Prof. Dr. Kirchner-Leipzig zum Erlaß eines Reichsmilchgesetzes und ein Referat des Oekonomierates Mayer-Frohburg über die Bekämpfung der wilden Kaninchen. Der Landeskulturrat erklärte sich mit Rücksicht auf die besonderen Verhältnisse Sachsens bestimmt gegen eine Erhöhung des für den Fettgehalt geforderten Mindestwertes von 27 Prozent. — Für die Kaninchenplage lag ein Antrag vor, nach welchem den landwirtschaftlichen Vereinen das Gesetz vom 25. Juni 1902 sowie die Verordnung vom 28. Mai 1912 durch die landwirtschaftlichen Kreisvereine zur Kenntnis zu bringen sind. Schließlich beschäftigte sich die Versammlung noch mit der anderweitigen Verwendung von Mitteln der Reining-Stiftung, mit einer Abänderung von § 21 der Geschäftsordnung, mit der Erledigung verschiedener Voranschläge für 1913, sowie mit einigen Wahlen, wdrauf die Versammlung geschlossen wurde.

Wetterprognose der Königl. Sächs. Landeswetterwarte zu Dresden für den 7. November: Nordostwind, zeitweise aufheuernd, starke Temperaturabnahme, kein erheblicher Niederschlag.

Allgemeine Wetterlage: Die Veränderung in der Verteilung des Luftdruckes ist in den letzten Tagen sehr rasch erfolgt. An der Stelle, an der noch gestern ein Tief lagerte, breitet sich heute hoher Druck aus. Ein Druckmaximum steht sich von Großbritannien in nordöstlicher Richtung bis hinauf nach Nordspanien. Dieser Rücken hohen Druckes trennt zwei Tiefdruckgebiete, von denen sich eins bei Island befindet, das andere vom Mittelmeer bis nach Ungarn zieht. Der Ursprung des Windes, der Mitteldeutschland trifft, ist noch das Meer. Infolgedessen sind Niederschläge nicht ausgeschlossen. Da sich aber augenblicklich bereits eine Nordostströmung bemerkbar macht, fallen die Niederschläge meist als Schnee.

Wasserstände der Moldau und Elbe:

| Strom | Arnsdorf | Brandes | Melitz | Leutmeritz | Auffig | Dresden |
|-----------|----------|---------|--------|------------|--------|---------|
| 5. Novbr. | 0 | -40 | +18 | +52 | +16 | +50 |
| 6. Novbr. | +2 | -40 | +19 | +56 | +24 | +48 |

Ihre Königl. Hoheit Frau Prinzessin Mathilde in Begleitung der Hofdame Fräul. v. D. Dedem besichtigte eingehend am Allerseelentage die beiden Kathol. Friedhöfe.

Der Schönburgische Familientag fand heute in Dresden im Hotel Bellevue statt. Hierzu sind im genannten Hotel abgeblieben: Ihre Durchlauchten Fürst und Fürstin Dito Viktor von Schönburg-Waldenburg, Se. Durchlaucht Fürst Aloys von Schönburg-Gartenstein, Ihre Durchlauchten Prinz und Prinzessin Heinrich von Schönburg-Waldenburg, Se. Durchlaucht Prinz Günther von Schönburg-Waldenburg, Se. Erlaucht Graf Joachim von Schönburg-Glauchau.

Russkafführung. Im katholischen Teil der Garnisonkirche zu Dresden-Albertstadt findet Sonntag den 17. November nachmittags 4 Uhr die 11. kirchliche Russkafführung statt. Der Eintritt ist frei.

Erhöhere Störungen im Straßenbahnverkehr wurden gestern mittag und nachmittag vielfach wahrgenommen. Die Wagen der Straßenbahnen blieben oft längere, oft kürzere Zeit auf der Strecke stehen, da der elektrische Strom plötzlich mehrfach wegblieb. Selbstverständlich entstanden hierdurch ledigliche Verkehrsstörungen und Verspätungen aller Art und die Droßkfen und Automobile waren mit einem Male außerordentlich begehr. Die Störungen sollen auf Reparaturen in der Zentrale des Kraftwerkes zurückzuführen sein. In den Abendstunden war es gelungen, die Ursache der Störungen wieder zu heben.

Wagen, 5. November. (Vom Schwurgericht) wurde der 19 Jahre alte Fabrikarbeiter Max Otto Schöne aus Webersdorf bei Schöngau wegen Raubmordversuches, begangen im Juli d. J. an der 75jährigen Gilmwarenhandlerin Johanna verehel. Weiler in Webersdorf, zu zehn Jahren Zuchthaus und zehn Jahren Ehrenreueverlust verurteilt. Schöne war schon zweimal wegen Diebstahls und Betrugs vorbestraft.

Falkenstein, 5. November. (Starker Schneefall) Im Erzgebirge und Vogtland herrschen seit 3 Tagen ununterbrochen äußerst starke Schneefälle. Der Schnee liegt bereits über einen halben Meter hoch. Der Wagenverkehr ist überall durch Schichten erlegt.

Chey, 5. November. (Hoher Schnee.) Infolge der hohen Schneehöhe und infolge des Nichtabflusses der Ebn vor zehn Wochen drohten Schneelaps zu bewei

die Engländer Automobil-Omnibus der Gesellschaft ihren Betrieb bis auf weiteres auf allen Linien eingestellt. Bei dem hohen Schnee liegen die Kraftwagen auf verschiedenen Stellen fest.

Muska, 5. November. (Tödtlich überfahren) wurde von einem Güterzuge auf dem hiesigen Bahnhof der Hilfsbahnbesitzer Postmann, als er von dem Zuge abspringen wollte.

Bittau, 5. November. (Tödtliches Fleisch.) In den preussischen Grenzorten Grohradisch und Lyrana sind 80 Personen an Leichnamvergiftung erkrankt, mehrere davon schwer.

Kirche und Unterricht.

Die Kundgebungen in der Jesuitentage fanden u. a. statt in Bittau, Solingen, Coesfeld, Mülhausen.

Die Bischofskonferenzen. Am 5. d. M. begannen in Fulda in der Aula des Priesterseminars die Bischofskonferenzen unter dem Vorsitz des Kardinals Ropp. Es nehmen daran Teil: Erzbischof Rörber (Freiburg), die Bischöfe Reppner (Rottenburg), Dengler (Reg), Freigen (Strasbourg), Korum (Trier), Kirstein (Mainz), Schulte (Baderborn), v. Hartmann (Münster), Vertram (Hildesheim), Hof (Osnabrück), Bludau (Ermeland), Reichbischöf v. Komski (Posen), Bischof Dr. Schaefer (Dresden), Bischof Roppes (Luxemburg) und Kapitularkaplan Kreuzwald (Köln). Wegen Unwohlseins bzw. Krankheit sind verhindert: Bischof R. Mentzer (Kulm), Feldpropst Bollmar (Berlin) und Bischof Bött (Lübeck).

Letzte Telegramme

Unfall eines Militärballons
Rancy, 5. November. Als heute bei Loul der Militärballon „Adjutant Vincenot“ in seinen Schuppen aufgebahrt werden sollte, riß der Wind die Soldaten, welche

die Seile hielten, an. Der Ballon schob sich, wobei ein Sergeant am Seil hängen blieb. Beim Abprung brach er die Arme. Zwei andere Soldaten wurden leicht verletzt. Als der Ballon in den Schuppen gebracht wurde, brach die Scheube und die Hülle zerbrach.

Zusammenstoß zweier Dampfer

Paris, 5. November. Aus Rochefort wird gemeldet: Heute nacht stieß der norwegische Dampfer „Ova“ in der Nähe der Insel Rix mit dem spanischen Dampfer „Avena“ zusammen. Von der 25 Mann starken Besatzung der „Avena“ konnten nur 8 Mann gerettet werden.

Folgen des Balkenkrieges.

Paris, 5. November. Der Deputierte von Marseille teilte dem Ministerpräsidenten mit, daß sämtliche Marceller Dampfmaschinen ihren Betrieb einstellen müßten, da die griechischen Getreidedampfer noch immer im Schwarzen Meer zurückgehalten würden. Die Marceller Industriellen verlangen, daß die türkische Regierung den griechischen Getreideschiffen sicheres Geleitz bewillige.

Erdbeben

Bissalon, 5. November. In der Ortschaft Pralada-Victoria auf der Agoreninsel Lereira wurden in den letzten Tagen Erdstöße wahrgenommen, die auch Materialschaden verursacht haben.

Zur Präsidentenwahl

Neuport, 6. November. Nach den letzten Berechnungen hat Wilson von den 531 Stimmen des Wahlmännerkollegiums 303 erhalten. Alles deutet darauf hin, daß die Rooseveltische Partei die republikanischen Stimmen halbiert hat. In allen Teilen des Landes zeigte sich eine ungewöhnlich große Stimmabgabe. In Neuport, Massachusetts und in den weiteren wichtigsten zweifelhaften Staaten ist Wilson teilweise mit großer Mehrheit gewählt worden. Dagegen scheint es, als ob in Chicago Roosevelt die Mehrheit erlangt hat.

Das Nachrichten vom Kriegsschauplatz
Paris, 6. November. Der Berichterstatter des „Matin“ in Sofia veröffentlicht eine Unterredung mit dem Generalfeldmarschall von Bulgarien, der u. a. sagte: Wir sind keine Fanatiker des Krieges und schlagen uns nicht nur um das Vergnügen, uns zu schlagen. Wir verfolgen mit dem Krieg ein Ziel. Sobald dieses erreicht sein wird, wird der Krieg von selbst aufhören. Die Frage eines Waffenstillstandes muß vor allem vom militärischen Gesichtspunkte geprüft werden. Denn die Türkei verfügt in Asien über Reserven, die sie nach Europa werfen könnte. Die erste Bedingung wäre demnach, daß die Türkei den Waffenstillstand nicht dazu benützt, um neue Streitkräfte zu sammeln, die sie im gegebenen Augenblicke uns entgegenwirft. Die zweite Bedingung wäre, daß wir Adrianopel und gewisse Stellungen auf dem Kriegsschauplatz im Westen besetzen.

Paris, 6. November. Mehreren Blättern zufolge ist in London die Nachricht eingetroffen, daß die Bulgaren die Stadt Derkow besetzt und die Wasserleitung von Konstantinopel entzweiggeschnitten hätten.

Athen, 6. November. Die Türken haben ihre Stellungen am Barabar abgegeben. Der General Sabundjaski meldet aus Arta: Der Kampf bei Angli habe gestern den ganzen Tag gedauert. Die griechischen Verluste seien gering. Ein Hauptmann sei gefallen.

Die griechischen Verluste in der Schlacht von Jendige betragen 6 Offiziere und 154 Soldaten tot, 33 Offiziere und 737 Soldaten verwundet. Die Verluste des Feindes sind sehr groß.

Briefkasten

KANV 1912. 100 Briefbogen und Ruberts mit dem von Ihnen gewünschten Aufdruck kosten 4,50 Mark.

Statt besonderer Anzeige!

Gestern verschied nach langen, schweren Leiden unser lieber Bruder,
Schwager und Onkel

Otto Nahler

Ritter p. p.
Custos und Restaurator a. D. von der Königl. Gemäldegalerie.

Dies zeigt an
die tiefbetrübte Schwester
im Namen der Hinterbliebenen.

Dresden, den 6. November 1912,
Vorwerkstraße 2, II.

Beerdigung Freitag Nachmittag 2 Uhr auf dem äußeren kath. Friedhof.

Das Rennen in Dresden macht

Tymians

Görlitzer Str. 6

Thalia-

Telephon 4390

Theater

Linien 5 u. 7

Jeden 1. und 15. vollst. Programmwechsel. Sonntag von 11-1 Uhr Fideles Frühstücken m. Vorst. (20 u. 30 Pf.). Nachm. 4 Uhr Kleine Preise, ab 8 Uhr Gewöhnliche Preise. Donnerstag nachm. Damen-Kaffee m. Vorst. (30, 50, 75 Pf.). Vorzugskarten sind Wochentags und Sonntags nachm. gültig.

Gold-Füllfederhalter

Für jede Hand passend.

Marke: Kaweco, M. 14.—, 16.—, 18.—, 20.—
In jeder Lage zu tragen, läuft nicht aus, kleckert nicht



Marke: L. E. Watermann's Ideal, M. 10.50 bis 25.—



M. & R. ZOCHER, Dresden, Annenstraße 9
Papier, Schreib- u. Zeichenwarenhandlung

Kath. Preßverein (Ortsgruppe Dresden)
Geldspendungen für unsere Ortsgruppe beliebe man an den Kassierer, Herrn Lehrer Stein, Dresden, Bischofsweg 102, zu richten.

80000 Mark
habe auftragsweise auf städtische od. ländl. Grundstücke in dortiger Gegend (s. ob. Text), auch geteilt, zu vera. best. Off. an W. Zimmermann u. R. H. B. Benndorfstr. 7.

600000 Stück
ausgezeichnetster Qualität, das Beste, was die Welt zu bieten hat, in jedem Stück ein und unter tausendmal das billigste, das die Welt zu bieten hat.



Unsere direkten Importe neuester Ernte sind eingetroffen und vorzüglich ausgefallen

Ausgewählte Mischungen **1.60 bis 5.00**
offen das Pfund von Mk. **1.60 bis 5.00**
auch in Paketen von 10 Pfg. und höher.

Kaiser's Kaffee-Geschäft

G. m. b. H.
Europas größter Kaffee-Rösterei-Betrieb // Ueber 1000 Filialen.

Vollständiger Ersatz für den Unterricht an wissenschaftlichen Lehranstalten durch die Methode Rustin verbunden m. **Fernunterricht** eingehenden

1. Deutsch, 2. Französisch, 3. Englisch, 4. Lateinisch, 5. Griechisch, 6. Mathematik, 7. Geographie, 8. Geschichte, 9. Literaturgeschichte, 10. Handelskorrespondenz, 11. Handelslehre, 12. Bankwesen, 13. Kontorlehre, 14. Buchführung, 15. Kunstgeschichte, 16. Philosophie, 17. Physik, 18. Chemie, 19. Naturgeschichte, 20. Pädagogik, 21. Musiktheorie, 22. Stenographie, 23. Höheres kaufmänn. Rechnen, 24. Anthropologie, 25. Geologie, 26. Mineralogie. Glänzende Erfolge. Spezialprospekte u. Anerkennungsschreiben gratis und franko.

Rustinisches Lehrinstitut, Potsdam, 80.

Das Liebesmahl des Herrn

von Jesuitenpater D. Soengen ist schon in 14. unveränderter Auflage erschienen. — Ein vorzügliches Kommunionbuch mit 50 ausführlichen Kommunion-Andachten. Auf dem Eucharistischen Kongress in Köln sowie von der gesamten kath. Presse, zahlreichen Bischöfen und Priestern warm empfohlen. Gebunden von 1.50 in allen Buchhandlungen erhältlich.

Bugon & Berder, Verleger des St. Nevelner (Bismarck)

Schirgiswalde.

Anzeigen-Annahmestelle der Sächs. Volkszeitung
bei Buchbindermeister J. E. Mannheim, am Markt.

Wiedereintritt in die Invaliden- und Hinterbliebenenversicherung — noch in diesem Jahre!

Wer einmal bei der Invalidenversicherung versichert war (durch Markenkassen), kann auch noch nach Jahren jederzeit die alte Versicherung freiwillig wieder aufnehmen, „erneuern“.

Die Erneuerung der Versicherung hat allerdings nur dann Zweck, wenn früher mindestens 100 Marken auf Grund der Versicherungspflicht oder des Rechtes der Selbstversicherung geklebt sind oder wenn wenigstens gute Aussicht besteht, daß die fehlenden Marken auf Grund der Zwangs- oder Selbstversicherung noch in Zukunft beigebracht werden können.

Wer etwa die letzte Quittungskarte verloren hat, braucht deshalb noch nicht den Plan aufzugeben. War er in den letzten zwei (oder auch vier) Jahren in versicherungspflichtiger Lohnbeschäftigung, so kann er sich die Karte noch für diese Zeit nachträglich ausstellen lassen und kleben.

(graue Karte). Im übrigen steht die Wahl der Lohnklasse frei. Je höher die Lohnklasse, desto höher später die Rente. Es empfiehlt sich, zunächst möglichst für jede Woche zu kleben, bis die für die Erneuerung des Versicherungsbeitrages und die Erfüllung der Wartezeit nötige Markenzahl erreicht ist.

Wenn also zum Beispiel ein Handwerksmeister früher als Geselle oder eine Frau früher als Dienstmädchen mindestens hundert Marken geklebt hat, dann genügt es schon, wenn diese Personen nach Erneuerung der Versicherung jährlich 10 Marken niedrigster Lohnklasse (das ist 1,00 Mark jährlich) kleben.

Gemeinde- und Vereinsnachrichten.

Schirgiswalde. Nachdem die um die hiesige Krankenpflege hochverdiente Albertinerin Euphrosine Tolkdorf in den Ruhestand getreten ist, hat vom 3. d. M. ab Schwester Paula Aleich deren Amt übernommen.

Dresden. (Kath. Kasino.) Der für Sonntag den 10. d. M. angelegte Familienabend mit Ball wird in einem Konzertsaal bestehen, ausgeführt vom Volgtischen Bittverein unter Leitung unseres Ehrenmitgliedes Herrn Bittlehrer Christoph Voigt unter Mitwirkung der Bittlehrerin Fräulein Hausl Stabler (Bitt- und Anstaltssoll).

Dresden. Der Kath. Kaufm. Verein „Columbus“ begeht am Dienstag den 12. d. M. in dem neubauten Reglerheim (Ostra-Allee) sein Stiftungsfest, bestehend in Konzertsaal und darauffolgendem Ball. Die Mitglieder mit wertvollen Angehörigen werden ersucht, der Veranstaltung zahlreich beizuwohnen.

Dresden. Sonntag, den 17. November 1912, hält der Verein der Katholiken von Dresden-Siries und Umgegend sein 1. Stiftungsfest und zwar im Saale des Hotel Bellevue in Blasewitz ab. Schon heute sei darauf hingewiesen, daß auf Punkt 6 Uhr abends der Beginn festgesetzt worden ist.

Leipzig. (Versammlung Ehrenmitglieder des Kath. Gesellenvereins.) Donnerstag den 31. Oktober abends 9 Uhr versammelten sich gegen 40

Ehrenmitglieder des Gesellenvereins Leipzig im Saale des Gesellenhauses, Wiesenstraße 23. In Verhinderung des Präses eröffnete und leitete der Herr Vizepräsident Kaplan Töpfer die Versammlung. Nach Verlesung des Protokolls wurde die Petition an den Herrn Reichskanzler um Aufhebung des Jesuitengesetzes von allen Anwesenden unterzeichnet.

Leipzig. Der St. Joseph-Männerverein hält Sonntag den 10. November, nachmittags 3 Uhr, im „Ratskeller“ seine Monatsversammlung ab.

Schirgiswalde. (Volksverein f. d. kath. Deutschl. Land.) Schon jetzt sei auf die am 24. ds. Mts. in der „Weintraube“ stattfindende Versammlung hingewiesen; zwei herkömmliche auswärtige Redner haben ihr Erscheinen zugesagt.

Schirgiswalde. (Kath. Gesellen-Verein.) Nächster Sonntag wird Herr Arbeitersekretär Pöcker über das Thema sprechen: „Die neuzeitlichen Aufgaben der konfessionellen Vereine in der Diaspora.“

Schirgiswalde. (Kath. Jünglingsverein.) Rommenden Sonntag den 10. d. M., nachmittags 4 Uhr, wird in unserer Versammlung Herr Arbeiter-Sekretär Pöcker aus Jittau einen Vortrag halten über das Thema: „Soll sich die Jugend an den geistigen und wirtschaftlichen Kämpfen der Gegenwart beteiligen?“

„Das Fräulein.“

Harald stierte ihn an wie ein wildes Tier. Nun berückte der Reitknecht der Damen Flucht, wie er eingeschlossen und schließendlich nur mit Mühe befreit worden sei.

Da Harald annehmen mußte, daß die Damen nach der Strafe zu gegangen seien, war sein erster Gedanke, sich auf den Gaul zu schwingen und ihnen nachzureiten, um Hilba zurückzubringen.

Aber die Rätigkeit des alten entschlossenen Klaus bei dieser Flucht und die Furcht, den häuslichen Zwist in die Öffentlichkeit zu tragen, was bei der Widerstandskraft Hilbas und der allgemeinen Verehrung und Liebe, der sie sich erfreute, nicht ohne Gefahr war, zwang ihn, seine Wut in sich hineinzubannen.

Daß die Verbindung mit Sakal fortan unmöglich und damit die Hoffnung auf seine 100 000 Mark, das heißt auf Rettung aus trostloser Lage für immer vernichtet war, unterlag keinem Zweifel. Trotz seiner an Verzweiflung grenzenden Stimmung gelang es ihm, sich zu meistern und in erträglicher Ruhe zu den jetzt auf der Veranda befindlichen Herren zu treten.

„Unangenehme Gesichte, mein Halbe lahm, sehr unangenehm für unsere Zuschauer.“

In diesem Augenblicke fuhr ein Wagen, der einige Jagdgäste von der Eisenbahn brachte, vor.

Mit aller Höflichkeit des Kavaliere der alten Schule begrüßte sie der Freiherr.

Als einer von den Ankommenden sagte: „Habe das Glück gehabt, Herr Baron, das gnädige Fräulein auf der Station begrüßen zu können,“ brachte diese harmlose Aeußerung auf einige der Anwesenden eine ganz merkwürdige Wirkung hervor.

Harald zeigte eine Miene, die dem Verkünder der Neuheit verderblich genug gewesen sein würde, wenn Blide hätten töten können.

Mit hilfloser Ueberrohung schaute der Freiherr nach Harald hinüber, der ihm verständnisvoll zunickte; in Sakals Gesicht zeigte sich ein schwer definierbarer Zug, er erinnerte an die Physiognomie des Judas, dem eine sicher geplante Meute entläßt ist.

Daß der alte Herr war ein zu geschulter Weltmann, als daß er selbst in diesem Augenblicke der unangenehmsten Ueberrohung seine äußere Fassung verloren hätte. Ihm waren die Folgen der Flucht Hilbas nicht minder klar wie Harald, aber er gewann seine Haltung sofort wieder und artig sagte er: „Um — ja, kleiner Ausflug — aber bitte sofort zum Dunch! Die Herren,“ wandte er sich wieder zu den anderen, „werden bei der Flucht noch ein wenig aushalten.“ und damit nötigte er seine eben angekommenen Gäste in das Frühstückszimmer. Alle, die sich vom Tische erhoben hatten, folgten willig bis auf Sakal und Harald.

Harald wachte, was kommen würde.

Das Gesicht Sakals, obgleich er Ruhe zeigte, hatte eine etwas gelbliche Färbung angenommen und sein Auge einen keineswegs freundlichen Ausdruck, als er sich jetzt, die Asche von seiner Zigarre abklopfend, zu seinem Gastgeber wandte.

Klaus erkannte das und sagte: „Nur ganz ruhig, wir gehen die Hintertreppe hinauf. Die Parktür zum Walde ist offen, es wird Sie kaum jemand sehen. Uebrigens bin ich auch noch da und werde Sie zu schützen wissen.“

Hastig nahmen die Damen Mäntel und Hüte und gingen, von Klaus geführt und von Marie gefolgt, hinaus. Der Korridor war leer.

In dem Hauptgebäude angekommen, standen sie vor der Tür, die zur Hintertreppe führte. Klaus öffnete, niemand war da. Sie traten hinaus; Klaus verschloß diese Tür mit dem im Schlosse stehenden Schlüssel und nahm auch diesen zu sich. Als sie unten um die Treppe bogen, stand Haralds Reitknecht ein Weil mit einem türkischen Gesicht, vor ihnen und starrte die Gruppe verblüfft an. Er hatte einen Augenblick seinen Posten verlassen, freilich auf Befehl seines Herrn, auch sollte er mehr dazu dienen, den Verkehr der eingeschlossenen mit der Außenwelt zu vermitteln, als sie zu bewachen, denn die feste Tür war Absperrung genug.

Schon hatte Klaus, der durchaus nicht überrascht schien, die Tür, die ins Freie führte, geöffnet.

„Was ist das?“ fragte der Reitknecht.

„Die Damen machen einen kleinen Spaziergang im Parke, mein Herr, ich gehe zum Säuge mit. Platz da!“

Er winkte ihm energisch, zurückzutreten, deckte mit seiner stämmigen Gestalt die Damen, sie schlüpfen hinaus und Marie folgte.

Der Reitknecht, der wohl wußte, daß mit dem Forstmann, der außer der Büchse auch noch einen guten Firschwänger trug, nicht anzubinden war, verhielt sich ruhig.

Klaus machte die Tür von außen zu und verschloß sie. Da die Fenster des Erdgeschosses vergittert waren, der obere Ausgang aber verschlossen, konnte es einige Zeit dauern, ehe die Nachricht, daß die Damen das Schloß verlassen hatten, nach dem Hauptgebäude gelangte.

In nicht geringer Erregung schritten sie durch den Park. Klaus öffnete die nach dem Walde führende Pforte, zu der er als Waldwärter einen Schlüssel hatte, ließ sein Begleiterinnen hinaus gehen und verschloß die Tür hinter sich.

Hilba ging hastig vor, um zu sehen, ob der Weg frei sei; sie kannte ja alle Waldwege gut. Als sie um einen Busch bog, blieb sie mit einem jähen Freudenstöhner plötzlich stehen, denn — Soltan stand vor ihr.

Das Gesicht des jungen Mannes war ernst, doch ruhte sein Blick mit einem Ausdruck der innigsten Teilnahme auf Hilbas erstöndem Antlitze.

„O Herr Soltan!“

„Ihre Volkshast traf mich auf dem Wege zum Schlosse, ich fuhr Klaus mit dem Wagen hierher und mein Wagen steht zu Ihrer Verfügung.“

Die Erregung der letzten Stunden, das Neue, Ungewöhnliche und Schreckhafte ihrer Lage wirkte zusammen, daß sie mit Tränen in den schönen Augen doch schüchtern stammelte: „Was müssen Sie von mir — von uns denken!“

„Ich bin glücklich, zu Ihrem Beistand hier zu sein, für den Fall Sie mich der Ehre würdigen wollen, ihn anzunehmen.“

Verdahn. (Rath. Kasino.) In unserem Stiftungslande am verflochtenen Sonntag hatten sich Glaubensgenossen eingefunden aus Planitz, Dichtentanne, Jwidau, Grimmitzschau, Neukirchen, Frauereuth und ein besonders starkes Aufgebot aus Reichenbach. Die Festrede hielt Herr Pfarrer Wange. Der lautlosen Stille beim Vortrage seiner formvollendeten tiefen Gedanken über die Freiheit und den Frieden, die Wahrheit und die weltgeschichtliche Größe der katholischen Kirche folgte am Schlusse stürmischer Beifall. Der Cäcilienverein erfreute die Anwesenden durch seine bestenlieder. Zwei junge Mädchen spielten mit viel Geschick „Die lustigen Alten“. Ein Tanz schloß die schöne Feier.

Jwidau. Sonntag den 10. Nov. gemeinschaftliche hl. Kommunion des Jünglings- und Marienvereins während des Hauptgottesdienstes.

Kirche und Unterricht

Die Konstantinische Pentecostfeier in Rom. Am 28. Oktober 312 siegte Kaiser Konstantin bei der Schlacht von der Laren Roms über seinen Mitkaiser Maxentius. Im Frühjahr 313 verkündete Kaiser Konstantin durch das Mailänder Edikt die offizielle Duldung des Christentums nach 300jähriger blutiger Verfolgung desselben und gab so der Welt den religiösen Frieden. Das 16. Pentecostium dieser beiden Hauptereignisse in der Weltgeschichte wird durch große Festlichkeiten in Rom und in der ganzen katholischen Welt gefeiert werden. Die Einleitung zu diesem Festjahr bot am 28. Oktober die große Erinnerungsfeier im Lateranpalast in Rom, während die eigentlichen Festlichkeiten in der Hauptsache sich im nächsten Frühjahr nach Ostern abspielen werden. Für jenen Zeitpunkt sind auch viele Pilgerzüge angekündigt.

Da die nächste Zeit jedenfalls wieder die Stellung Konstantins zum Christentum und den Sieg des letzteren über das Heidentum zur Debatte stellen wird, ist es freudig zu begrüßen, daß eine Anzahl von katholischen Gelehrten das Zeitalter Konstantins in einem demnächst bei Herder (Freiburg) erscheinenden größeren Werk zum Gegenstand wissenschaftlicher Untersuchung gemacht hat. Als Herausgeber desselben von Freunden des Campo Santo verfaßten Werkes zeichnet der Würzburger Gelehrte Dr. Bölgner.

In diesem Zusammenhange ist zu bemerken, daß zwar die griechische Kirche den Kaiser in die Zahl ihrer Heiligen aufgenommen hat, nicht aber die lateinische Kirche, die Konstantin nur als den Großen kennt. Und diesen Titel wird man Konstantin vergebens abstreiten; denn der gebührt jenen, welche den Jahrhunderten neue Bahnen weisen, und das hat Konstantin getan. Alles andere sind untergeordnete Fragen gegenüber der Tatsache, daß er die Macht der Zukunft im Christentum erfaßt und danach gehandelt hat.

Die Lage der katholischen Kirche auf dem Balkan. Die Lage der katholischen Kirche in den christlichen Balkanstaaten ist nicht gerade eine erfreuliche. Die herrschende griechisch-orthodoxe Kirche beobachtet das Wirken der katholischen Kirche mit scheelen Augen und sucht ihre Ausbreitung mit allen Mitteln zu hemmen. Am schlechtesten ist die Lage der katholischen Kirche in Serbien, wo sie gesehlich so-

gar verboten ist. Die einzigen katholischen Bekehrer auf serbischen Boden sind zwei Kapläne der österreichischen Gesandtschaft in Belgrad. Immerhin besteht noch der Titel eines Primas von Serbien, der an die Erzdiözese Antivari in Montenegro geknüpft ist, wo sich die katholische Kirche fast der völligen Freiheit erfreut. Seitens der montenegrinischen Regierung ist sogar ein Konkordat mit dem Heiligen Stuhle abgeschlossen worden, wohl vielleicht auch mit Hinblick auf politische Interessen, um die katholischen Missionen enger an Montenegro zu knüpfen. Bezüglich Bulgariens, Rumaniens und Griechenlands kann man nur von einer Duldung der katholischen Kirche sprechen. In Bulgarien bestehen zwei apostolische Vikariate. Ein Bischof, der den Titel eines Bischofs von Nicopolis führt, residiert in Pustschuk, während die Residenz des zweiten Bischofs Philippopol ist. In Rumänien gibt es nur eine Erzdiözese und ein Bistum. Erstere umfaßt die Wallachei und hat ihren Sitz in Bukarest, wo Erzbischof Wlgr. Neghammer residiert. Das rumänische Bistum erstreckt sich über die ganze Moldau und hat seinen Sitz in Jassy. Der Sitz der griechischen Erzdiözese befindet sich in Athen. Der Erzdiözese unterstehen 15 Priester, die 2.000 Gläubige zu postulieren haben. Trotz der geringen Zahl katholischer Priester hat Wlgr. Wlgr. zwei Geistliche freigestellt, die sich beim griechischen Heere befinden, um dort die Seelsorgetätigkeit bei den katholischen Soldaten auszuüben.

Portugiesische Missionen. Die Mission Kuanyama der Väter vom Heiligen Geist in Simbabwe (Angola, Westafrika) wurde von den heidnischen Eingeborenen vollständig zerstört und niedergebrannt. Der Kuanyamostamm ist hart an der Grenze von Deutsch-Südwest angesetzt und hat seine Hauptquartiere Teil noch auf deutschem Gebiet. Schon einmal hat die Mission das gleiche Schicksal getroffen, aber dies wurde damals (1885) zwei ihrer Missionare von den ausländischen Eingeborenen niedergemacht. Vier Jahre später machten die Jorden einen Einfall in das Katocogebiet, wo sich gleichfalls eine Mission der Väter vom Heiligen Geist befindet. Von der trostlosen Lage der Missionare in der portugiesischen Kolonie macht man sich kaum eine richtige Vorstellung; keine Verkehrswege, keine Ordnung, nichts als Plackereien von Seiten der Verwaltungsbeamten, die sich oft wie kleine Tyrannen der Schwarzen benehmen. Wie schade für die schönen Missionen, die dort herangeblüht sind! Caloco z. B., wo vor zehn Jahren nicht einmal 200 Christen waren, zählt deren heute mehr als 6000!

Volkswirtschaft und Soziales

Neue Teuerungstaktik. Durch die Presse ging in diesen Tagen eine Uebersicht über die Viehantriebsziffern im September dieses Jahres und im gleichen Monat des Vorjahres. Diese Ziffern zeigen für alle Viehgattungen eine Abnahme. Nach Calwers „Arbeitsmarktkorrespondenz“ ist der Auftrieb an Schafvieh (in Kilogramm umgerechnet) an den in der Reichsstatistik verzeichneten 40 Schlachtmärkten gegenüber dem gleichen Monat des Vorjahres gesunken von 77,47 Millionen auf 72,56 Millionen Kilogramm. In einzelnen habe sich der Auftrieb folgendermaßen entwickelt (in Millionen Kilogramm):

| | 19 | 12 | Verhältnis |
|--------------------|-------|-------|------------|
| Rinder | 24 | 27,09 | 1,128 |
| Pferde | 4,54 | 3,52 | 1,00 |
| Schafe | 2,82 | 2,26 | 0,80 |
| Schweine | 42,88 | 39,77 | 2,61 |

Diese Ziffern werden nun von der sozialdemokratischen Presse benutzt, um die Teuerungssituation fortzuführen. Die Viehpreise zeigen zwar eine fallende Tendenz, und zwar schon seit längerer Zeit. Auch mehren sich die Nachrichten, daß dort, wo die bekannten Regierungsmaßnahmen von allen in Betracht kommenden Stellen loyal durchgeführt wurden, auch die Fleischpreise gedrückt wurden. Davon sagt aber die sozialdemokratische Presse ihren Lesern gar nichts. Sachlich beweisen die oben angeführten Auftriebsziffern für die Marktentwicklung in dem Sinne, wie die Sozialdemokratie sie gebraucht, gar nichts. Die Abnahme der Ziffern ist nämlich durchaus erklärlich, ja sie liegt geradezu in der Natur der Dinge. Jedermann erinnert sich noch des Stijehjahres 1911. Jedermann weiß, wie sehr dadurch die Futtermittelgeschädigt wurde. Es ist ja auch in der Teuerungsbekämpfung oft genug bemerkt worden. Sobald man nun die wirklichen Futtermittel übersehen konnte, begann die Landwirtschaft diejenigen Viehbestände, die durch den Winter zu bringen eine Aussicht nicht bestand, allmählich abzustossen. Ein großer Teil der Landwirte war hierzu einfach gezwungen. Darum zeigen die Herbst- und Wintermonate 1911 ein ungewöhnlich starkes Ansteigen der Auftriebsziffern. Jetzt, im Jahre 1912, nach unserer im großen ganzen reichlichen Futtermittelbekämpfung dieser Jahre natürlich nicht mehr. Es wird in der Landwirtschaft im Gegenteile darauf gesehen, die Bestände wieder zu ergänzen. Auf die Viehmärkte wird nur das Entbehrliche gebracht, zum mindesten nicht mehr, als dort der Verbrauch verlangt. Dadurch erklärt sich die — wie übrigens die Ziffern bezeugen: geringe — Minderung des Auftriebes zur Genüge. Ja, diese Auftriebsminderung ist durchaus kein schlimmes Zeichen. Sondern sie besagt, daß die unfruchtbar, ja geradezu selbstmörderische Taktik, die den Bauern auch in der Calwerschen Notiz angefohlen wird, eben nicht Wirklichkeit ist. Es heißt dort nämlich, infolge der hohen Preise neigten die Bauern jetzt dazu, möglichst viel Vieh zu verkaufen, um von der Preis-konjunktur Nutzen zu ziehen. Das sieht ja sehr plausibel aus. Aber dann müßten die Auftriebsziffern doch sicher keinen Rückschlag aufweisen! Und außerdem ist der Bauer dann heute doch unterrichtet genug, um zu wissen, daß er durch eine solche Taktik nur sich selbst am meisten schädigen würde, wollte er die Herde schlachten, die ihm „Eier zu legen“ hat. Er würde dadurch seinen Betrieb und sein Einkommen eine augenblicklichen vermeintlichen Vorteils wegen aufs Spiel setzen.

Folgen des Krieges. Die Bank von Frankreich ist seit einer Woche zum zweiten Male mit ihrem Rindfusse eingegangen. Sie hat nun 4 und 4½ Prozent, eine Höhe, die wohl mit den 2 Prozent der Vorjahre im grellsten Gegensatz steht. Dieser hohe Satz kann ebenso friedlich wie kriegerisch gedeutet werden. Denn sicher werden auch im Friedensfalle in kürzester Zeit große Anforderungen an den Geldmarkt gestellt werden. Nicht nur, daß Italien ein Anleihen von 600 Millionen Franken plant, so kommt Rußland um eine Milliarde und alle heute kriegsführenden Staaten werden sicherlich Friedensgelder reichlich benötigen. Das

Mit einer leidenschaftlichen Bewegung sagte sie seine Hand.
„Schützen Sie mich, auch ich habe jetzt auf der Welt niemand mehr.“
Die wenigen Worte, gesprochen in größter seelischer Erregung, ergriffen ihn auf das tiefste.
Er hielt ihre kleine lebende Hand fest in der seinen und sagte in einem Tone, der aus des Herzens Tiefe stammte:
„Ich möchte niemand, dem ich freudiger mein Leben weihen würde!“
Sie blickte zu ihm empor, schüchtern, zögernd, aber durch die im Auge stehenden Tränen strahlte ihm reines, tiefes Herzensglück entgegen.
Einen kurzen Augenblick standen sie so, stumm, Auge in Auge, aber er schloß doch eine Welt von Seligkeit in sich.
Nicht wenig überrascht war Frau von Herstell, als sie, näher tretend, Goltan vor sich sah.
Ehrerbietig grüßte er sie.
„Es ist ein überaus glücklicher Zufall, der Sie hierher führt, gnädige Frau, Ihnen einen kleinen Dienst zu leisten. Mein Haus erwartet Sie.“
Kurz erklärte er, daß Klaus der Veranlasser dieser sehr angenehmen Uebersiedlung sei.
Goltan bot Frau von Herstell den Arm, um sie zu der Straße zu führen.
„Es war leider notwendig, daß mein Herzenskind Dieskau verließ und es trifft sich gut, daß wir Ihren Wagen haben. Was die Veranlassung zu diesem ungewöhnlichen Schritte ist, werden Sie später noch erfahren. Ihrer Diskretion darf ich sicher sein.“
Er neigte leicht das Haupt.
„Hilda und ich, wir nehmen unseren Aufenthalt wie gewöhnlich um diese Zeit in der Stadt, ich hoffe, Sie unter weniger ungewöhnlichen Umständen dert zu sehen.“
Schon nahen sie der Straße, wo eine elegante, mit zwei schönen Frauen bespannte Kalesche hielt, die Goltan zu seinem Besuche nach Dieskau von seinem Gostfreunde Meerholz entlassen hatte.
„Es ist wenig Zeit mehr,“ mahnte Klaus, „wenn man den Zug erreichen will.“
Goltan half Frau von Herstell in den Wagen. Dann hielt er einen Augenblick Hildas Hand und ihre Augen begegneten sich. Der Blick sagte mehr, als Worte vermögen.
Er half nun auch ihr in den Wagen. Marie sprang nach, Klaus setzte sich zum Aufsitzer und eilig rollte er davon.
Ein glückliches, unendlich glückliches Menschenherz fuhr in dem Wagen dahin — ein anderes blieb zurück in gleicher inniger Freude.
Mit strahlenden Augen blickte Goltan dem Wagen nach, der das Wesen dahintrug, das ihm das Liebste auf der Welt geworden war. Wie es gekommen, wußte er selbst nicht — es war da, gleich dem Sonnenstrahl, der diese Welt und auch das Menschenherz in goldigen Schimmer hüllt. Ihr Herz war sein, das fühlte und wußte er.
Einerseits schreit er durch den Wald und nie war ihm alles so lieblich erschienen.

Dah das Fräulein vom Hause auch bei dem Frühstück nicht erschienen war, hatte auf Baron Sakal den übelsten Eindruck gemacht.
Der Mann, dem es weder an Intelligenz noch an rüchichtsloser Energie fehlte, der sich mit eiserner Konsequenz emporgearbeitet hatte zum Millionär, freilich nicht immer auf Wegen, die das Licht ertragen konnten, der nebenbei tief in den Pfuhl des Lasterlebens untergetaucht war, hatte doch nie die Leidenschaftlichen über sich Herr werden lassen. Die Instinkte des geborenen Geschäftsmannes hatten ihn davor bewahrt, und er genoh in seinen Kreisen die Achtung, die man dem Reichtum entgegenbringt und selbst hochstehende Nobilitäre verschmähten Baron Sakals Gesellschaft nicht.
Diesem Manne, der das Leben in allen seinen Tiefen kennen gelernt hatte, dem kaum eine Spezies von Frauen fremd geliebt, war in Hilda von Dieskau ein Wesen entgegengesetzt, dessen schlichte, kindliche Anmut, dessen reine Jungfräulichkeit, verbunden mit der Wahrhaftigkeit ihres ganzen Wesens, selbst auf diesen Menschen ihre unwiderstehliche Wirkung ausübte. Wäre das Unmögliche möglich gewesen, daß sich Hilda von Dieskau hingezogen gefühlt hätte, so hätte dies dem Frühlingssonnenschein geglichen, der auf einen Sumpf niederstrahlt und ihn mit goldigem Glanze überhaucht. Soweit dieser Mensch zu lieben vermochte, galt sein Gefühl der Tochter des Hauses, in dem er als Gast weilte. Dah nebenbei die Berechnung lief, daß es ihm, dem aus niederem Stande Entprossenen, nur von Vorteil sein könne, sich mit der Tochter eines altadeligen Hauses zu verbinden, war bei einem Geschäftsmanne seiner Qualität selbstverständlich.
Da ihm bei einer regelrechten Werbung ein Fort recht unangenehm gewesen sein würde, ging er sehr vorsichtig zu Werke. Er kannte die Verhältnisse von Dieskau genau, außerdem war ihm Harald nicht unbedeutende Summen schuldig und so durfte er wohl auf die Unterstützung der männlichen Familienmitglieder rechnen.
Um so mehr bestrebte ihn die Haltung und das wiederholte Nicht-erscheinen des jungen, sanften, anscheinend so willenslosen und mittellosen Mädchens.
Auch Haralds läble Dame blieb ihm nicht verborgen, während der alte Herr sich bei Klische mit großer Liebendwürdigkeit gab. Baron Sakal, der die Entschuldigung, daß die junge Dame sich nicht ganz wohl fühle, mit stolischer Gelassenheit hingenommen hatte, obgleich ihm das Ausbleiben im Zusammenhange mit Haralds Verstimmlung für seine Bewerbung nicht als günstiges Proposizion erscheinen konnte, bemühte sich, sein Unbehagen zu unterdrücken, wenn auch das häufige Zusammenziehen der schmalen Lippen denen, die ihn konnten, verriet, daß er sehr mißgestimmt war.
Den übrigen zurzeit auf Dieskau anwesenden Gästen, die lediglich ein Interesse für kulinarische Genüsse des Frühstückstisches hatten, entging die Verstimmung um sie her.
So verlief das Frühstück zwar mit einigem Zwang, aber doch erträglich. Als gegen das Ende Haralds Reitknecht mit sichtlich verstärktem Wesen eintrat, erhob sich der Sohn des Hauses rasch, ging ihm entgegen und folgte ihm auf dessen verständnisvollen Wink.
„Sie sind fort, gnädiger Herr.“
Merz

Geschäft hält aber auch vom Frieden große Stücke. Die aus den Freisen des Getreidehandels verlaufend wird, ist der Weg von Getreide aus Russland und den Balkanländern dadurch erschwert, daß ein großer Teil der Dampfer vom Getreidetransport ausgeschlossen ist. Griechische Schiffe befördern einen großen Teil des südgriechischen Getreides; man schätzt diesen Anteil auf ungefähr 80 Prozent. Werden diese Schiffe an der Beförderung des Getreides behindert, wie dies jetzt geschieht, so muß eine Störung der Roggenausfuhr aus Südrußland eintreten. Da andere Schiffe nur schwer für diesen Transport in der gegenwärtigen politischen Situation zu haben sind, so ist auch eine Steigerung der Frachttarife eingetreten und diese haben einen seit langem nicht mehr gekannten Stand erreicht. Für die auf russisches Getreide angewiesenen Importstaaten bedeutet diese Behinderung der südrussischen Getreideausfuhr eine schwere Katastrophe.

Der Bankrott der Freihandelsidee. Im Streit um die Schutzzölle gegen unsere Freihändler: Wir brauchen unsere Landwirtschaft nicht durch Zölle zu schützen, Deutschland kann als Industriestaat die Lebensmittel viel besser und billiger vom Auslande beziehen; es gibt genügend Länder, die zur Lieferung der Lebensmittel viel geeigneter sind, vor allem das große Amerika mit seinen unerschöpflichen landwirtschaftlichen Reichtümern. So bekämpften die Freihändler und wollten hiernach die ganze Wirtschaftspolitik eingerichtet haben. Mittlerweile zeigt sich immer mehr, wie sehr die Freihändler mit ihrer Idee auf dem Holzwege sind, weil das Ausland, und zwar vor allem Amerika, als Lebensmittelleferant mehr und mehr verlagert hat. Von Interesse ist, was darüber ein neuerer Artikel in der radikal-sozialdemokratischen „Neuen Zeit“ sagt. Der Verfasser schildert dort den gegenwärtigen Stand der Landwirtschaft Amerikas, welches er „das größte zusammenhängende Landwirtschaftsgebiet der Erde“ nennt. Gifternmäßig weist er den Rückgang der Ausfuhr von Agrarprodukten nach, wovon eine Anzahl wohl bald ganz von der amerikanischen Ausfuhrliste verschwinden würde. Die Entwicklung der amerikanischen Landwirtschaft, die anfänglich äußerst rasch vor sich ging, hat ihr Tempo allmählich ganz bedeutend verlangsamt. Hierzu heißt es in dem Artikel: „Diese verlangsamte Entwicklung mußte im Zeitalter sich ausbreitender Industrialisierung steigende Weltmarktpreise für alle landwirtschaftlichen Produkte bedeuten. . . . Noch im Jahre 1910 stellte das amerikanische Landwirtschaftsministerium den Satz auf, daß die amerikanische Landwirtschaft in der Lage sei, den ständig steigenden Bedarf an Nahrungsmitteln der eigenen Bevölkerung zu decken. Dieser Satz ist nicht aufrecht zu erhalten.“ — Also Amerika muß jetzt sogar Sorge haben, die eigene Bevölkerung genügend mit Lebensmitteln zu versehen, es muß sich allmählich selbst nach fremder Zufuhr von Lebensmitteln umschauen. Von Interesse sind ferner die Angaben des Verfassers über die Erschöpfung des amerikanischen Bodens, über die Steigerung der dortigen Bodenpreise, über die Preissteigerung der landwirtschaftlichen Produkte (in zehn Jahren über 100 Prozent)! Das ist das gelobte Land Amerika, von dem unsere Freihändler, und zwar in erster Linie natürlich die Sozialdemokraten, einst sagten, daß es unser künftiger Lebensmittelleferant sei!

Wahre wirtschaftspolitische Aufklärung! Wer heute am politischen Leben genügenden Anteil nehmen will — und wer möchte das nicht — der kommt nicht mehr darum herum, spezialisiert auch den Fragen aus dem Gebiete der Wirtschaftsgeschichte des In- und Auslandes und der wirtschaftspolitischen Geographie seine besondere Aufmerksamkeit zu widmen. Die Stellung Deutschlands unter den Weltmächten, die Konkurrenz Englands und Deutschlands, Englands und Amerikas, die augenblicklich so aktuelle Balkanfrage, das alles sind Probleme, an denen Deutschlands Wirtschaftsliebe äußerst interessiert ist, die sogar große politische Ereignisse und Umwälzungen bei ihrer Entwicklung herbeiführen können. Alle Welt fühlt das instinktiv, daher das Interesse an diesen Dingen, auch in den breiten Volksmassen, vor allem in den Städten und Industriebezirken. Es fehlt aber leider den meisten an den nötigen Vorkenntnissen zur Beurteilung dieser Fragen. Diese zu vermitteln, ist der Volksverein geeignet und berufen. Mit der neuen Serie „Wirtschaftspolitische Tagesfragen“ kommt deshalb der Volksverein einem dringenden Bedürfnis entgegen, sofern die Notwendigkeit wirtschaftspolitischer Schulung neben der sozialpolitischen immer mehr sich geltend macht.

Vermischtes

Opfer des Krieges. Hundert- und tausendmal sind die Greuel von berufener Feder dargestellt worden. Nichts wirkt aber so unmittelbar, als die nackten Ziffern über die Vernichtung von Menschenleben, als die nackten Ziffern über die Vernichtung von wirtschaftlichen Gütern, die der Arbeit für die Kultur durch den Krieg entzogen werden. Es wurden getötet im Krieg in der Arim 750 000 Mann, Italien 450 000, Dänemark 80 000, Segeßion (Amerika) 800 000, Preußen-Oesterreich 45 000, Rußland-Litauen 250 000, Mexiko 40 000, Cochinchina 25 000, Frankreich-Deutschland 215 000 Mann. Aber das Meer von Menschenblut ist in Wirklichkeit noch größer, als in diesen Zahlen zum Ausdruck kommt, da wegen Mangel an zuverlässigen Angaben die Zahl der Gefallenen in den Kriegen in Abyssinien, Indien, Afghanistan, Madagaskar, Kuba, Transvaal, China, Dahomei, Tunis,

in Konkin, Jukiland und die der chinesisch-japanischen und russisch-japanischen Feldzüge und einiger kleinerer Kampagnen nicht einbezogen worden sind. Man geht sicher nicht fehl, wenn man die Zahl der in diesen Kriegen Getöteten auf mindestens 800 000 festsetzt. Die Opfer an Geld lassen sich für das ganze Jahrhundert feststellen. Die hauptsächlichsten Kriege haben gekostet in Mill. Frank: Napoleonische Kriege 16 500, Türkenkriege 800, Alger 1200, Spanisch-portugiesischer 1250, Arim 7500, Italien 1500, Deutsch-französischer 15 500.

Ein verheiratetes Kind. Aus Philadelphia, Pa., wird berichtet: Magistrat Doyle gebot dem John Palast, dessen Gattin Anna erst 13 Jahre alt ist, daß er sie zur Schule schicken muß bis sie 14 Jahre alt ist, ansonsten er verhaftet und bestraft werden würde. Die junge Frau und ihr Vater würden verhaftet, weil sie dem Schulzwangsgebot zuwiderhandeln. Frau Palast, welche noch kurze Kleider trägt, antwortete auf die Frage, warum sie die Schule nicht besuche, daß sie hierzu keine Zeit hätte, sie müsse ihrem Gatten die Mahlzeiten kochen und nach ihren sonstigen häuslichen Geschäften sehen.

Eine Flaschenpost in der Ostsee. Zur Erforschung der Strömungen in der Ostsee hat Dr. Beckmann an der ganzen Strecke von Stettin bis Sargau auf der Kurischen Nehrung an zehn Stellen in der See, in einer Entfernung von ungefähr 600 bis 800 Metern von der Küste, wie berichtet wird, eine Flaschenpost losgelassen, welcher im Monat April 1918 eine zweite folgen soll. Jede der ausgelegten Flaschen enthält eine Karte mit der Bitte in deutscher, englischer, schwedischer und russischer Sprache an die Ausländer der Flaschen, diese Karte auszufüllen und an Dr. Beckmann in Königsberg i. Pr., Kaiser-Wilhelm-Platz, zu schicken. Der Regierungspräsident in Königsberg hat die ihm unterstellten Behörden angewiesen, die Bewohner der See- und Flussufer auf dieses Unternehmen aufmerksam zu machen, damit den schwimmenden Flaschen Aufmerksamkeit geschenkt werde. Der Minister der öffentlichen Arbeiten ist ebenfalls gebeten worden, die russischen und schwedischen Behörden von diesem Unternehmen in Kenntnis zu setzen, damit auch an den Küsten dieser Staaten die Aufmerksamkeit der Strandbevölkerung auf die Flaschenpost gelenkt werde.

Der Fleischer als Erzieher. Ein Jemenser Metzger, der jeden Tag neue Klagen seiner Kundenschaft über zu hohe Fleischpreise anhört, hat in seinem Geschäft ein Plakat mit folgendem Wahnwort an seine Kunden aufgehangt:

Wenn Euch zu hoch die Preise scheinen,
Wollt Ihr's dem Fleischer nicht übel nehmen,
Anstatt mit diesem herumzuzeren,
Besucht Euch bei den Volksvertretern!
Ihr sollt nicht auf die Meister ganken,
Nein — bei den Parlamentarier Euch bedanken,
Die Ihr mit Weisheit und Verstand
Nach Weimar und Berlin gesandt.
Denn: tragt die hohen Preise heiter,
Doch wählt das nächste Mal gescheiter!

Literatur

Deutsche Heimat und Schule. Halbmonatsschrift für die katholischen Lehrervereine Deutschlands. 3. Heft: „Rheinland.“ Herausgegeben von W. A. Werberich-Karlruhe. Verlag J. Pfeiffer, Baden-Baden. Erster Jahrgang. Preis vierteljährlich 2,60 Mk. Das dritte Heft der neuen Zeitschrift „Deutsche Heimat und Schule“ liegt vor und. Gleich der erste Artikel führt den Leser in eine Perle der Rheinlande, in die alte Kaiserstadt Aachen. Bei so vielen Besuchern des diesjährigen katholischen Kongresses dürfte diese Lektüre angenehme Erinnerungen wecken. Eine historische Abhandlung von Theodor Wügler macht uns in seiner schlichten Art den sonst so trockenen Stoff über die Stifter der rheinischen Metropole, Köln, außerordentlich interessant.

Die Aufbewahrung des Obstes ist eine der wichtigsten Fragen für jeden Obstfreund, der jetzt seinen Winterbedarf eindeckt. Gerade auf den Ort und die Art der Aufbewahrung muß aber viel mehr Gewicht gelegt werden, als dies gemeinhin geschieht, wenn man sich seine Vorräte bis hinein in das Frühjahr in gutem, genußfähigem Zustande erhalten will. Recht schätzenswerte Winke gibt dafür die neueste Nummer (22) der Gartenseitschrift „Unser Garten“, von deren Verlagsstelle in Wöhne in Thüringen unsere Leser kostenlos Probenummern erhalten können. Vor allem ist danach bei der Aufbewahrung des Obstes darauf zu achten, daß nur vorzüglich geprüftes Obst eingelagert wird, daß nur luftdurchlässige Obstbehälter verwendet werden, daß die Räume luftig sind und daß man vor allem lästige Gerüche, die das Obst leicht annimmt, fernhalten muß.

Die Chemie in Natur und Technik. Für Schulen, Kurse und jedermanns Haushalt dargestellt von Dr. W. Dederichs. Klein-Oktav (288). W. Blabach 1912, Volkswirtschaftsverlag G. m. b. H. G. Gebunden 75 Pf. bei postfreier Zusendung 85 Pf. Inhalt: 1. Zell: Ernährung und Nahrungsmittel. 2. Zell: Beleuchtung und Brennstoffe. 3. Zell: Gelpinckfasern, Seife, Leder, Gummi und Papier. 4. Zell: Tonwaren, Glas und Metalle. Aus dem Vorworte: Die Ergebnisse chemischer Forschung legen den Landwirt in die Lage, seinen Acker durch geeignete Düngung dauernd ertragsfähig zu machen und sein Vieh so zu ernähren, daß es möglichst gute Ausbeuten an Fleisch, Fett, Milch usw. gibt. Wie mit Hilfe der Chemie die Lebensbedingungen der Pflanzen aufgeklärt worden sind, so hat dieselbe auch wesent-

lich zur Erforschung der im menschlichen und tierischen Organismus das Leben begleitenden Vorgänge beigetragen. In meisten in die Augen fallend sind die Erfolge chemischer Arbeit bei der ständig fortschreitenden Entwicklung fast aller gewerblichen Betätigungen, die ohne die dauernde Mitwirkung der Chemiker gar nicht denkbar sein würde. . . . Erst dadurch, daß die Chemie mit dem Lichte wissenschaftlicher Forschung die technischen Prozesse durchleuchtet, werden ungeheure Aufschwüngen aller dieser Disziplinen möglich geworden, wie uns das zum Beispiel die Textil- und Farb-Industrie, die Industrie des Papiers, des Lebers und Kautschuks, die Keramik und in ganz besonders augenfälliger Weise die chemische Großindustrie und die Metallurgie vor Augen führen.

Benjigers Marienkalender für das Jahr 1913 21. Jahrgang. In mehrfarbigem Umschlag, mit Farben-Druck-Titelbild, über 100 Illustrationen. 138 Seiten. 4. Preis pro Exemplar 50 Pf. = 60 Heller = 60 Als Verlagsanstalt Benjiger u. Co., K. G. Eintracht, Waldshut 6011 a. B. — Seit jeder war dieser Kalender einer der bestausgestatteten. Damit ist wirklich nicht zuviel gesagt, — der neue Jahrgang liefert hierfür neuerdings den schönsten Beweis. Und den in die Augen springenden äußeren Vorzügen entspricht in selten hohem Maße der innere Wert seiner Beiträge. Vor allem seine prächtigen Erzählungen: „Dem Kaiser Trost“, — „Das Muttergottesbild des Prinzen Eugen“, — „Das Haus zum Ritter St. Jörg“, — „Schönheit vergeht, Tugend besteht“, usw. — Einzig in ihrer Art ist wohl die Porträtfel mit den Bildnissen sämtlicher Präsidenten und ersten Vizepräsidenten des deutschen Reichstags, zumal sie von höchstem Erkenntniswert aus der Feder des Reichstagsabgeordneten Erzberger begleitet ist.

Spielplan der Theater in Dresden

Königl. Opernhaus
Donnerstag: Aida. Anfang 7/8 Uhr.
Freitag: Zweites Sinfonie-Konzert (Serie A). Anf. 7/8 Uhr.
Königl. Schauspielhaus
Donnerstag: Gabriel Schillings Flucht. Anfang 7/8 Uhr.
Freitag: Vellde. Anfang 7/8 Uhr.
Residenztheater
Donnerstag 8 Uhr und Freitag 7/8 Uhr: Das Leinwand-Weibchen.
Zentraltheater.
Donnerstag und Freitag: Die Dame in Rot. Anfang 8 Uhr.
Volkswohl-Theater, Ostra-Allee, Eingang Trabantenstraße.
Donnerstag: Der Widerspenstigen Zähmung. Anf. 7/8 Uhr.
Sonntag, nachm. 8 Uhr, Schiller-Vorstellung: Die Jungfrau von Orleans.
Varietés **Lymlans Thalia-Theater 8,20 U.**
Victoria-Salon 8 Uhr.
Königsplatz (Strehlen) 7/8 Uhr.
Rausenhalle Wotan Anf. 8 Uhr.
Konzerte
Königl. Belvedere Anf. 7/8 Uhr.

Spielplan der Theater in Leipzig

Neues Theater. Donnerstag: Die fünf Frankfurter.
Freitag: Der Schind der Rabonna. — Alles Theater.
Donnerstag: Geschlossen. Freitag: Der Dreikönig. — Operetten-Theater. Donnerstag: Der fidele Bauer. Freitag: Der tolle Kofal. — Schauspielhaus. Donnerstag: So'n Windhund. Freitag: Kaufmann Desfisel.

Soziales Bureau und Verein kath. erwerbstätiger Frauen u. Mädchen Dresdens, Sekretariat: Antonstraße 7, part.
Kudkunft zu jeder Zeit über alle einschlägigen Fragen. — Kostenloser Arbeitsnachweis. — Fernsprecher 8188.

Meissen, Soziale Anstaltsstelle der christl. Gewerkschaften
Kath. Gesellenhaus, Friedrichstraße 7. — Sprechstunde jeder Sonntag von 1/2 11 bis 1/2 12 Uhr.

Goldene Sprüche für Inserenten

Einmal inseriert ist einmal inseriert.
Anzeigen einstellen, wenn das Geschäft zuzeiten flau geht, heißt soviel als einen Damm niederreißen, weil das Wasser nieder steht.
Wer Anzeigen liest, wird Bestellungen ernen.
Viel ist gewonnen, wenn man eine Anzeige auf-fallend machen kann, so daß die Aufmerksamkeit auf sie gezogen wird.
Geschäftsleute, welche bloß aller 2 Monate einmal anzeigen, vergessen, daß die meisten Leute eine Sache nicht länger als 8 Tage im Gedächtnisse behalten.
Mache Geschäfte mit Leuten, die anzeigen, denn diese sind intelligent, und du wirst nie dabei verlieren. **Benfit.**

Paul Rother
Malier und Lackierer
Ind.: Emma veru. Rother
Dresden-A., Bürgersw. 22
Dlanabad.

Nach Amerika
mit den großen Doppelschrauben-Schnell- und Postdampfern des
Norddeutschen Lloyd.
Regelmäßige Verbindungen nach allen überigen Weltteilen.
Deutsche, Ausländer und Playbelegungen kostenlos durch
Norddeutscher Lloyd Bremen
Vertretung in
In Dresden:
Fr. Bremermann,
Prager Straße 49,
G. H. Ludwig,
Marienstraße 9, 1.

MAGGI'S SUPPEN
1 Würfel für 2 Liter 10 Pf.
MAGGI'S SUPPEN
GRÜNKERN
RES

Der allbeliebteste und weitverbreiteste

1913 :: St. Benno-Kalender :: 1913

68. Jahrgang

das Jahrbuch für die Katholiken Sachsens

68. Jahrgang

Ist erschienen und durch die bekannten Stellen, sowie jede Buch- und Papierhandlung zu beziehen.

Die äußerst spannenden illustrierten Erzählungen, belehrenden Abhandlungen, Humoresken, Bilderrätsel mit Prämien, Wandkalender usw. usw. mit 288 Seiten Umfang machen den Kalender zu einem wahren

Saubuch

welches in keiner katholischen Familie fehlen darf.

Der Kalender kostet 60 Pfennige. Bei Einsendung von 80 Pfennigen erfolgt Frankozusendung durch den Verlag

Dresden, Holbeinstr. 46

Saxonia-Buchdruckerei



Franz Rudolph

Dresden-Altstadt, Marschallstraße 28
Fernsprecher 1482

Frische und amerik.
Dauerbrand-Defen.
Ortrand-Defen,
beste Dauerbrand-Defen für jede Kohle.

Einfachste bis feinste
Bilder-Einrahmungen
Max Bäßler
Dresden, Glasewitzer Str. 72.

Zahnersatz :: Plombieren

Mäßige Preise — Leichte Zahlungen

Dentist Flach, Dresden - Altstadt: Granaer Str. 2, Fernruf 9807
-Neust.: Bautzner Str. 14, Fernruf 9710

Nur 1 Mark
gebe jeder unferer lieben sächsischen Glaubensgenossen für die Kirchennot in

Werdau!

So wäre uns schnell geholfen!
Unseren Dank zuvor!
J. A. Johannes Riefendauer, Pfarrer
Werdau, Holzstraße 21.

Franz Pietsch, Dresden-A., Walpurgisstraße, an der Albert-Apothek. Fernruf 12404.
Institut orthopädischer und normaler Fußbekleidung nach eigenem System und ärztlichen Verordnungen.
wende sich zuerst vertrauensvoll an meine Seder **Fußleidende** Firma. Untersuchung **kostenlos** und ohne Verbindlichkeit.

Elektr. Lichtbäder
auch Teillichtbäder
Diana-Bad
Dresden, Bürgerwiese 22

Kohlen sudenweise,
Briketts tausendweise,
Feuerholz sortweise
liefert billigst und prompt
J. R. Lambert Chemnitz
Reefstr. 19

Bärenfelle
Für nicht so hohe in Preisen als meine edlen Stoffmutterfelle, Ausgewähltes, leichtes, warme, elegante, „Bär“ Fell, im Handel noch über 1000 Stück, 8 Stk. ca. 17m lang, 40cm breit und gewaschen, 10 Stk. ca. 17m lang, 40cm breit und gewaschen, 10 Stk. ca. 17m lang, 40cm breit und gewaschen, 10 Stk. ca. 17m lang, 40cm breit und gewaschen.

Ziehung 15. u. 16. Nov.
Carola-Lotterie.
225000 Mk. bare
Gewinne:
25000, 15000
10000, 5000 etc.
Auf je 10 lste. Nummern
mind. ein Gewinn.
Lose zu 1 Mk. Porto und
Liste 80 A, durch Lotteries
Geschäfte und den
Invalidendank Dresden.

Möbl. Zimmer
1. Etage, nach der Dürenstraße,
sodort zu vermieten. Dresden,
Zöllnerplatz 11, links. Klavier
zur Verfügung.

Dresden

Anfertigung gutsch. Garderobe
sowie Vorleihen und Aendern jeder Art.
Joh. Koschitzki, Schneidermeister, Talstraße 1.

Bau- Gas- u. Kunstschlosserei
J. Ferd. Nolte, Schlossermeister, Hoflieferant,
Zinzendorfstraße 50.
Reparaturen elektrischer Anlagen. Installation
von Gasheizöfen und aller Beleuchtungskörper,
Instandhalten und Regulieren der Glühlicht-
brenner (gegen zu hohen Gasverbrauch).

Bau- und Kunstschlosserei
Anton Mann, Gr. Plauensche Straße 83.
Gasanlagen — Blitzableitungen — Elektrische
Klingelanlagen — Reparaturen jeder Art prompt
und solid — Autogene Schweißanlage.

Biergroßhandlung
Schubert & Sachse, Luisenstraße 7
Fernsprecher 135
Siphon Kannen Flaschenbiere
Echt Münchner Löwenbräu (mit Prämienbons) in
großen und kleinen Flaschen.

Brillen und Klemmer
moderne Optik.
Opt. Inst. C. Bartholomäus, Marschallstr. 22.

Brot-, Weiß- u. Honigkuchenbäck.
Wilhelm Kolbe, Dr.-Cotta, Ockerwitzer Str. 35.

Buch-Einbände in einfacher und feinsten
Art. J. Brendel, Neus
Gasse 48. Reform-Buchbindung.

Bürsten, Besen u. Pinsel eigener
Fabrikation
Bernhard Rücker, Gerbergasse 24.

Bureau zur Tanne
für stellensuch. Dienstboten, für Herrschaften.
Emma verw. Brühl, Marschallstr. 63. Fernr. 4588.

Butterhandlung
Franz Rückert, Schreibergasse 2.

Costumes — Herrengarderobe
Hermann Göbel, Schneidermeister
Dresden 1, Granaer Straße 81, 8. Etage.

Damenhüte (Wiener und Pariser)
H. Laganowski,
Dresden-Altstadt, Borsbergstraße 21.

Damenhüte werden geschmackvoll u. billigst
angearbeitet u. garniert. An-
fertigung eleganter Kleider, Kostüme, Hüte und
Kinderkleider. Marg. Mayr, Zirkusstr. 12 pt. r.

Geschäfts-Anzeiger

Fahrräder, Nähmaschinen
einzelne Bestandteile und Reparaturen. Teil-
zahlungen. Hugo Spreer Nachf., Dr.-Neustadt,
Bautzner Straße 93 u. König-Albert-Straße 18.

Garten-Neuanlagen überall,
Gartenpflege hier und auswärts
übernimmt Landschaftsgärtner F. Nuber,
Dresden-N. 30, Großenhainer Straße 247.
Alles Nähere kostenfrei. Prima Referenzen.

Glaserei und Bildereinrahmung
Emil Kurtz, Große Plauensche Straße 27.
Fernsprecher 12 676.

Herren- und Damengarderobe
Costume, Mäntel, Pelze (Tailor made genre).
Felix Koschitzki, Herren- u. Damenschneider,
Strehlener Straße 15, Laden.
English spoken. On parle français.

Hüte, Mützen, Pelzwaren, Schirme
Heinrich Padberg, Luisenstr. 70. Fernruf 4260.

Keine Federmatratzen mehr!
Reformmatratzen nach jedem Maß, gut und
billig, liefert J. F. Schnalke, Tapezierermeister,
Kaulbachstraße 20.

Klavierunterricht n. vorzögl. schnellförd.
Methode (Bülow-Liszt)
Maria Preßler, Dresden-Fr., Maniusstraße 7.
Beste Referenzen. Preis mäßig.

Klempnerei und Installation
Franz Andersch, Kasernenstraße 88.

Kohlen, Briketts
Joh. Schubert, Gr. Frohngasse 16. Fernruf 17639

Lederwaren und Reiseartikel
Rud. Mintzlaff, Sattlermeister. Gegr. 1888
11 Wettinerstraße Dr.-Altstadt Annenstraße 28.

Malerarbeiten
liefert prompt und solid Friedrich Nöbler,
geprüfter Malermeister, Hassestraße 2.

Militär- und Zivilkleidung
speziell für Einjährige, fertigt Johs. Honka,
Schneidermeister, Radeberger Straße 53, 1.

Musikalien aller Art, Stationwerke für
alle Dresdner Musikschulen,
neu und antiquarisch.
Heinr. Posselt, Dr.-Altstadt, Moritzstraße 19.

Rohprodukten-Handlung
Gustav Brödel, Rietschelstraße 9
Fernsprecher 10 422
Einkauf von Makulatur, Alteisen, Altmetallen.

Schneiderei-Artikel
Korsetts, Gürtel, Schürzen, Normalwäsche
Ernst Götzling
Dresden-Altstadt, Breite Straße 18.

Schneidermeister A. Siegel, früher
Trompeterstraße 14,
jetzt Polierstraße 9, 1.

Schokoladen, Kakao, Tee, Konf-
tären und Kaffee. Ida Heine, Borsbergstraße 27 b.

Schuhmacherei von Jos. Vierkotten
Zöllnerplatz 12, Eingang Zöllnerstraße.

Schuhwaren nach Maß in fein. Aus-
führ. Repar.
prompt u. bill. A. Scholz, Gr. Plauensche Str. 6.

Schuhwaren, Spez.: Ed. Hammer
empfiehlt Frau Anna Kilnick, Umlandstr. 8, p.

Spezialgeschäft fein. Stahlwaren
Carl Mäde, Dresden-A.
Moritzstraße 7, an der König-Johann-Straße.

Spezialität Messing-Portieren
Eisenkurzwaren, Eisenerne Oefen, Haus- u.
Küchengeräte.
Carl Angelé, Granaer Str. 10, Eisenhandlung.

Tag- und Nacht-Droschken
1. und 2. Klasse
empfiehlt H. Prandl, Schumannstraße 53 (Hof).

Tapezier- u. Dekorationsgeschäft
Franz Weider, Große Plauensche Straße 29, 1.
Möbelumpolst. Zimmertapezier. Linol.-Legen.

Tischlerei von A. Lorenz, Kaulbachstr. 20.
empfiehlt sich für alle ins Fach
einschlag. Arbeiten, insbesondere für Aufpolieren,
Mattieren usw. von Möbeln, Instrumenten u. a. m.
Solide prompte Ausführung.

Waschwannen, unzerfallbar, in
allen Größen.
Reparaturen prompt und billig.
Franz Häbner, Böttchermeister, Zingelstr. 46.

Weiß- und Brotbäckerei
Jos. Nitsche, Klüffnerstr. 6, hält sich best. empl.

Winterüberzieh., Anzüge, Costum.
liefert unter Garantie Joh. Gojowy, Schneider-
meister, Reinhardtstraße 7, 2.

Zu Malerarbeiten empfiehlt sich bei
Bedarf
B. Persch, Bergmannstraße 11.

Grundstücks-Entwässerungen
Spezialist Joh. Bapt. Schützler, Dresden-A.,
a. d. Frauenkirche 17. Langj. Erfahr. Herstl. Ref.

Bautzen

Handschuhmacher u. Bandagist
Josef Roher
K... am Theater.

Herren-, Schürzen
Tücher aller Art, Kleiderstoffe, Bettwäsche.
Emil Wehrle, Heringsstraße 7.
Gegründet 1870. — Mäßige Preise.

Hotel Rachtitz, Bierpalast
Fernruf 571 Tuohmacherstraße 23 Fernruf 571
Bestes, neuzeitlich eingerichtetes Hotel.
1 Minute von der Post.

Klapphüte, Zylinderhüte
Haarhüte, Wollhüte, Jagdhüte, Mützen, Filz-
waren, Pantoffeln u. Filzschuhe. Reparaturen
billigst. Paul Ulbrich, Schulstraße 11.

Leinen, Baumwollw...äsche
Aug. Paul H...
Seminarstraße 2

Molkerei-Niederlage Butter, Käse
und Eier.
J. Zbinden, Bautzen und Göbda
Aeußere Lauenstraße Nr. 10. Fernsprecher 457.

Pelzwaren-, Hut-, Mützen-
Spezialgeschäft Carl Bocksch, Kürschner,
Aeußere Lauenstraße 18.

Strumpfwaren, Strickgarne
Jaoken, Westen, Hosen, Strümpfe usw.
Albert Stephan, Hintere Reichenstraße Nr. 4.

Chemnitz

Kath. Buch- u. Kunsthdlg. L. F.
Göthner,
Langestraße 31, 2., Passage, Trepp. 1.